

CSSR in der Nervensäge

Sowjetunion, Polen und DDR verstärken den Druck gegen die Liberalisierung — Das verhängnisvolle Manifest der 2000 Worte — Manövertruppen ziehen nicht ab — Warschauer Gipfel gegen tschechische KP

Die Tschechoslowakei liegt seit drei Wochen unter der bolschewistischen Nervensäge, und man weiß zur Stunde noch nicht, mit welchen Maßnahmen die kommunistischen „Bruderstaaten“ den Fortgang der Demokratisierung abbremsen werden. Die bisher angewandten Mittel waren ein publizistisches Trommelfeuer, eine Reihe von gezielten Beleidigungen und die Stationierung von fremden Truppen unter dem Titel von Manövern. Während diese Ausgabe unserer Zeitung geschrieben wurde, saßen in Warschau die Partei- und Regierungshäuptlinge der Sowjetunion, Polens, der DDR, Ungarns und Bulgariens beisammen. Und man weiß, daß Polen und die DDR zusammen mit der Sowjetunion ins Feuer blasen, Ungarn beruhigend wirken möchte und die Bulgaren sich still verhalten. Die Beschlüsse dieses Gipfeltreffens, an dem teilzunehmen die Tschechoslowakei sich weigerte, liegen bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Manifest der 2000 Worte löste Druckwelle aus

Der verstärkte Druck auf die Tschechoslowakei wurde ausgelöst durch das Manifest der 2000 Worte, über das wir schon in unserer letzten Ausgabe berichtet haben. Es enthielt die Aufforderung an das Volk, sich hinter die Demokratisierung zu stellen und deren Gegner mit Demonstrationen und Streiks, wenn andere Mittel nicht zureichen sollten, aus dem Felde zu schlagen. Es enthielt aber den verhängnisvollen Satz, daß man auch mit Waffen hinter der Regierung stehen würde, wenn ausländische Kräfte in die innere Entwicklung eingreifen sollten.

Die kommunistischen Führer erkannten sofort die Brisanz dieser Sätze, und deshalb ist im Parteipräsidium und in der Nationalversammlung auch sogleich, zum Teil mit Heft-

bedenklichem Maße Menschen konservativer Prägung und sogar Linksextremisten auftreten, widerliche Briefe an die Repräsentanten der fortschrittlichen Richtung versenden, Flugblätter drucken, illegal verteilen und sogar aus Flugzeugen abwerfen lassen. Die „Volkszeitung“ läßt durchblicken, daß zu Judenpogromen aufgefordert wurde. Mit einem Hasse, der an den „Stür-

mer“ erinnert, müssen die Briefe erfüllt gewesen sein, die Prof. Goldstücker („zionistische Hyäne“) erhalten hat. Sie sind nach der Meinung der Zeitung von einem ausgebooteten Funktionär geschrieben, der nicht weiß, wie er mit normaler Arbeit ein neues Leben beginnen soll. „Sie könnten jedoch auch von einem fanatischen Anhänger der NDP oder des Ku-Klux-Klan geschrieben sein“, schießt die „Volkszeitung“ daneben.

Der Druck des Volkes ist stärker

Die Liberalisierungsbewegung war indessen schon zu weit fortgeschritten, als daß eine Verurteilung des Manifestes durch die Parteispitze vom Volk angenommen worden wäre. Rund 70.000 Briefe sollen an Partei und an Redaktionen zur Verteidigung des Manifestes gerichtet worden sein. Die Bewegung muß in der Tat sehr stark gewesen sein, denn Smrkowsky fand Anlaß, von seiner Äußerung in der Nationalversammlung abzurücken und die Verfasser der 2000 Worte als anständige und gewissenhafte Bürger mit lauter Absichten zu bezeichnen. General Kodaj aber legte seine Funktionen überhaupt zurück, wobei man nicht weiß, ob er das unter Druck oder freiwillig getan hat. Es könnte auch sein, daß er angesichts der drohenden Einmischung von außen sich lieber von seinen Genossen absetzt und auf eine entsprechende Belohnung hofft, falls dem äußeren Druck nachgegeben werden sollte.

Manöver aus — Truppen bleiben aber im Land

Das schwerste Druckmittel, das die sozialistischen Nachbarn einsetzten, waren die sogenannten Stabsmanöver, zu denen etwa 27.000 fremde Soldaten ins Land rückten. Die Manöver dauerten offiziell vom 20. bis 30. Juni. Die ersten Voraustruppen waren aber schon am 13. Juni eingezogen. Der Abzug zögerte sich hinaus. Endlich begannen am 13. Juli die sowjetischen und polnischen Soldaten mit ihren Panzern und anderen Waffen abzurücken, aber schon am nächsten Tag wurde der Transport gestoppt, angeblich um den starken Sonntagsverkehr nicht zu behindern. Aber auch am 15. Juli traten die fremden Truppen auf der Stelle. Als die Manöver abgeblasen waren, fand eine Manöverbesprechung statt, zu der der Presseoffizier des Prager Verteidigungsministeriums auch tschechische Journalisten geladen hatte. Die russische Manöverleitung verweigerte ihnen den Zutritt — das war einer der vielen Nadelstiche der Russen gegen die Tschechen.

Die Manöver hatten ihre Zentren in Westböhmen, in Nordmähren und in der Tschechoslowakei. So war die Möglichkeit gegeben, durch lange Anmarschwege der gesamten tschechischen und slowakischen Bevölkerung die Macht der fremden Truppen zu demonstrieren und zugleich anzuzeigen, wo man die gefährdeten Punkte sah.

Ganz offensichtlich haben die „Bruderparteien“ den Gegnern des derzeitigen Regimes auch Hilfe dabei geleistet, sich in Flugblättern bemerkbar zu machen. In diesen wurde der Sekretär des ZK, Cisar, Professor Sik, Prof. Goldstücker und der Vorsitzende der Nationalen Front, Dr. Kriegel, als politische Abenteurer gebrandmarkt, die die KP verleumdeten und die Herrschaft des Zionismus herstellen wollten. Sie wollten die Errungenschaften des Volkes liquidieren. In der Hoffnung auf Wiederherstellung des Kapitalismus strömten bereits ehemalige Grundbesitzer in die Tschechei zurück. So wurden auch die Touristen ins Spiel gebracht, bei denen es sich angeblich um Sudetendeutsche handeln sollte, die sich ihre ehemaligen Besitztümer anschauen.

Außerhalb des Landes trommelte die polnische und besonders die russische Presse. Moskau setzte aber auch „spontane“ Betriebsversammlungen ein, in denen gegen die neue Strömung in der CSSR resolutioniert wurde.

Die tschechische Presse antwortete mit verschiedener Tonstärke. Es fiel dabei auf, daß das offizielle Parteiorgan „Rude Pravo“ sich einer gemäßigten Sprache bediente, während das Gewerkschaftsblatt „Prace“ und andere Blätter sich offener ausdrückten und ziemlich eindeutig feststellten, daß sich die Russen einer verleumderischen Hetze schuldig machten.

Warschauer Tribunal

Das dritte Druckmittel war die Einberufung des Warschauer Gipfeltreffens. Dieses sollte ursprünglich schon am 11. Juli stattfinden. Die Tschechen bemühten sich zunächst in einem nächtelangen Telefongespräch zwischen Dubcek und Breschnew, diese „Gerichtssitzung“ zu verhindern und schlugen vor, sich zuerst in zweiseitigen Gesprächen von Partei zu Partei und Staat zu Staat Informationen über die Wahrheit der tschechischen Vorgänge zu verschaffen. Die kommunistischen „Brüder“ gingen aber nicht von ihrem Vorhaben ab, worauf die Tschechen die Teilnahme ablehnten. Dafür haben besonders die Russen ein großes Aufgebot nach Warschau geschickt: Staatspräsident Podgorny, Ministerpräsident Kossygin und Parteichef Breschnew sind mit einer Anzahl anderer Parteifunktionäre — aber ohne Militärs — in die polnische Hauptstadt gekommen. (Fortsetzung auf Seite 2)

Mannschaft an die Front!

Von Gustav Putz

Das österreichische Parlament ist in die Ferien gegangen. Zu den Fragen, die es nicht behandelt hat, gehört — wen von uns verwundert dies eigentlich noch? — unser Problem nicht. Man hält es offenbar für erledigt, obwohl unsere landsmannschaftlichen Vertreter nicht müde werden, die Regierungen auf die Größe der Benachteiligung hinzuweisen, die die Vertriebenen in Österreich sowohl ihren Schicksalsgenossen in der Bundesrepublik wie auch den übrigen österreichischen Staatsbürgern gegenüber zu tragen haben. Erst in einer der letzten Sitzungen der abgelaufenen Session des Nationalrates hat der Abgeordnete Dr. Tull unsere Fragen nochmals in einer Anfrage an die Regierung angerissen — aber die Antwort auf die schriftliche Frage wird auf sich warten lassen.

Seit der Beschlußfassung über das Anmeldegesetz über den Finanz- und Ausgleichsvertrag mit der Bundesrepublik hat die Vertretung unserer Landsmannschaft im Verein mit den anderen Vertriebenenverbänden in einer ungezählten Reihe von Vorgesprächen bei Regierungsmitgliedern auf die Mängel hingewiesen, die den bisherigen Regelungen anhaften. Vor allem,

- daß sich die Hilfe auf den verlorenen Hausrat und das Betriebsinventar beschränkt, während die übrigen Vermögensverluste unberücksichtigt blieben, als da sind: Liegenschaftsvermögen, Sparguthaben, Wertpapierbesitz,
- daß für Fabriken und Werkstätten, die Millionenwerte darstellten, keine Entschädigung gegeben wurde,
- daß willkürlich das Jahr 1955 herausgegriffen worden ist, um die Einkommensgrenze von 72.000 S festzulegen, ohne die Jahre vorher und nachher zu berücksichtigen,
- daß ein starrer Stichtag festgelegt worden ist, den einzuhalten manchem Betroffenen einfach unmöglich geworden ist,
- daß die Entschädigung für Hausrat mit 10.800 S begrenzt worden ist ohne Ansehung des wirklichen Verlustes,
- daß für Betriebsinventar eine Höchstsumme von 25.000 S festgelegt worden ist, auch wenn der Schaden ein Vielfaches ausgemacht hat,
- daß bei Härtebeihilfen ein enger Standpunkt eingenommen worden ist,
- daß Dokumente verlangt wurden, deren Beibringung einfach unmöglich war, weil die Aussiedlung nicht unter geordneten Verhältnissen vor sich gegangen ist,
- daß den Angehörigen des öffentlichen Dienstes die Gleichstellung mit ihren Berufsgenossen in der Bundesrepublik durch die österreichische Bürokratie verweigert und daher verhindert wurde. Und so weiter und so weiter.

Dazu kamen Behinderungen durch die Bundesrepublik. Das dritte Sozialversicherungsabkommen ist vom deutschen Bundestag, obwohl sein Abschluß schon zwei Jahre hinter uns liegt, noch immer nicht ratifiziert worden, so daß die Rentenberechnung in der Luft hängt. Bis zu der 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz haben die Ausgleichsämter jenen unserer Mitbürger österreichischer und deutscher Staatszugehörigkeit das Anrecht auf den Lastenausgleich verweigert, die ein Jahr in Deutschland gelebt haben, so daß viele von ihnen weder von deutscher noch von österreichischer Seite eine Hilfe erhalten konnten. Zuletzt droht noch der Ausschluß von der Schlafregelung durch das Reparationsschädengesetz.

Die bisherigen Bemühungen durch Vorgespräche bei der Regierung sind, wie die Erfahrungen zeigen, nicht über die Ministerialkanzleien hinausgedrungen. Sie haben keinen Niederschlag in Beschlüssen des Parlaments nach sich gezogen. Nur ganz wenige Abgeordnete — man braucht für die Aufzählung nicht einmal die Finger einer Hand — sind über unsere Sorgen unterrichtet. Ebenso wenig kümmern sich die meinungsbildenden Faktoren, die Zeitungen, der Hörfunk, das Fernsehen um unsere Angelegenheiten. Sie alle — Abgeordnete wie Redakteure —

In dieser Ausgabe lesen Sie:

- Kiesinger rühmt
Vertriebene Seite 2
Tschechen nennen Austreibung ein Verbrechen . Seite 3
Sik befürchtet Rückschlag Seite 3
Svoboda lobt die
Deutschen Seite 2

Verhandlungen Bonn—Wien

Vermögensverhandlungen mit der Tschechei treten ins Endstadium ein

Auf Grund der Entschließung, die zugunsten der Landsleute in Österreich auf der Wirtschafts- und Sozialtagung in Stuttgart gefaßt worden war, hat sich das Wirtschafts- und Sozialreferat der SL auch an den Abgeordneten zum Nationalrat Machunze gewandt. In seiner Antwort nach München machte dieser von einer Aussprache Mitteilung, die er mit dem Bundeskanzler über die Aufnahme von Verhandlungen mit Bonn gehabt hat. Es könne sich nach Meinung von Abgeordneten Machunze dabei nur um die Ausdehnung des Artikels 5 des Kreuznacher Vertrages handeln.

Abg. Machunze macht dabei auf einen neuen Aspekt aufmerksam: die Verhandlungen mit der CSSR über das Vermögen der Altösterreicher sind allem Anschein nach in das Endstadium eingetreten. In Wien wird nun von der Hochbürokratie die Ansicht vertreten, daß man den Heimatvertriebenen nur jene Entschädigung geben könne, welche die Altösterreicher auf Grund eines Vertrages mit Prag zu erwarten haben.

Das Ausmaß dieser Entschädigung läßt sich derzeit noch nicht erkennen. Zu ernststen Verhandlungen mit Prag dürfte es wahrscheinlich im Herbst oder im Frühjahr 1969 kommen. (Der Verband der Auslandsösterreicher will in Erfahrung gebracht haben, daß die Tschechen nunmehr eine Entschädigung von 30 Prozent bieten. D. R.) Für neue Verhandlungen mit Bonn stehen, anders als beim Abschluß des Kreuznacher Abkommens, jetzt genaue Unterlagen zur Verfügung, so daß man mit großer Wahrscheinlichkeit den gesamten Aufwand errechnen kann.

Außenminister Waldheim sagte am 8. Juli in einem Fernsehinterview, er habe den Eindruck, daß man tschechischerseits ernstlich bemüht sei, die Beziehungen zu Österreich freundschaftlich zu gestalten. Man scheine zu verstehen, daß ein wichtiges Element die Vermögensfrage ist. Waldheim sieht Möglichkeiten in der Ausweitung des Handels. Aus den Erträgen der Handelsausweitung könnten Mittel für die Entschädigungen abgezweigt werden.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG IN WIEN vom 4.-6. Okt. 1968

Landsleute, kommt alle und ladet Eure Verwandten und Freunde zu dieser großen Heerschau der Volksgruppe ein!

Kiesinger lobte die Vertriebenen

Kein Brandt-Besuch in Prag — Verhandlungen über Münchner Abkommen möglich

stehen unseren Fragen in der Überzahl kenntnislos gegenüber. Sie wissen nicht einmal, welchen wirtschaftlichen Vorteil es Österreich brächte, wenn es sich um weitere Zahlungen der Bundesrepublik für die Vertriebenen in Österreich bemühte. Dafür haben sie eben kein Ohr. Auch die mächtigen Einflußgruppen wie die politischen Parteien, die Kammern, die Gewerkschaften sind mit unseren Problemen nicht vertraut, sie haben sich nicht einmal am Rande damit befahzt.

Den Landsmannschaften kann man deswegen keinen Vorwurf machen, sie sprechen oft genug in der Öffentlichkeit und durch Delegationen von unseren Anliegen. Vielleicht aber begehrt der Landsmann einen Fehler, der meint, es genüge, alles in die Hände der landsmannschaftlichen Vertreter zu legen. Er unterläßt es, Briefe an die Abgeordneten, die Kammern, die Gewerkschaften, die Zeitungen zu schreiben, um sie munter zu machen. In den kommenden Monaten bis zur nächsten Wahl — die Halbzeit der laufenden Gesetzgebungsperiode ist ja schon veronnen — werden die Volksvertreter etwas hellhöriger für die Wünsche ihrer Wählerschaft werden.

Wir werden die Kandidaten (wenigstens diejenigen, die Aussicht haben, gewählt zu werden) mit Briefen und öffentlichen Anfragen eindecken müssen. Wir werden den Mund aufmachen müssen, um den Herren und Frauen Kandidaten bei ihren Versammlungen auf den Zahn zu fühlen, wie weit sie sich überhaupt bisher mit unserem Problem befahzt haben. Und einem, der nichts davon weiß, und schon gar einem, der nichts davon wissen will, werden wir offen sagen müssen, daß wir ihm unsere Stimme nicht geben können. Wir werden im kommenden Jahr bis zu den Wahlen von 1970 einen Generalangriff unternehmen müssen — aber einen solchen Angriff kann man bekanntlich nicht den Offizieren und Unteroffizieren allein überlassen, da gehört die gesamte Mannschaft an die Front!

Im kommenden Herbst werden wir Landsleute aus Österreich uns zu einem Heimat-

Auf seiner letzten Pressekonferenz vor den Ferien wurde Bundeskanzler Kiesinger von einem polnischen Journalisten auf die Tätigkeit antipolnischer Organisationen und deren Unterstützung durch die Bundesregierung angesprochen. Der Journalist meinte die Vertriebenen und die Exilpolen. Kiesinger antwortete ihm: „Von einer Unterstützung antipolnischer Organisationen kann gar keine Rede sein. Die Vertriebenenverbände sind ganz sicher keine antipolnischen Organisationen. Daß unsere Vertriebenen selbstverständlich ihre politischen Auffassungen vortragen, nach all dem, was ihnen geschehen ist, ist doch eine Selbstverständlichkeit. Aber eine große Hoffnung besteht doch darin, daß eine Organisation, die zum Herd des gewaltigen, beinahe chauvinistischen Elements hätte werden können, das bisher nicht geworden ist. Ich kann bei dieser Gelegenheit unseren Vertriebenen — ich unterschreibe nicht jede Äußerung, die der eine oder andere irgendwann, irgendwo einmal in der Vergangenheit getan hat — zu ihrer generellen Tendenz nur sagen, sie haben sich eigentlich sehr behutsam und sehr verantwortungsvoll verhalten. Die Vertriebenen sind für einen Gewaltverzicht, und man sollte diesen Verzicht sehr ernst nehmen.“

Ein tschechischer Journalist fragte nach dem Münchner Abkommen: ob die Regierung bereit sei, dieses für null und nichtig zu erklären. Diesem Tschechen antwortete Kiesinger:

„Warum das Münchner Abkommen null und nichtig sein soll, ist mir schlechthin unverständlich. Wir kennen die Begleitumstände, unter denen es zustande gekommen ist, und ich billige diese Begleitumstände ganz und gar nicht. Aber in der Geschichte der Völker sind unzählige Abkommen, Verträge unter ähnlichen Umständen zustande gekommen, und niemand hat daran gedacht, zu sagen, deswegen seien sie von Anfang an null und nichtig gewesen. Als politische Aussage scheint mir die wichtig zu sein, daß für unsere Politik dieses Abkommen nicht existiert. Wenn dann noch Zweifel bestehen, dann ist es auf der einen Seite die Frage: Was bedeutet das für die Rechtsposition unserer Sudetendeutschen? Also ganz schlicht gesagt etwa: Sie sind dann tschechoslowakische Staatsbürger geblieben? Eine solche Möglichkeit ist auszuschließen. Offenbar hat man in Prag gewisse Sorgen wegen des Zeitpunktes, das heißt also, von wann ab betrachten wir dieses Abkommen für politisch nicht mehr praktikabel? Über eine solche Frage läßt sich unschwer unter zwei Seiten, die eine Verständigung erreichen wollen, eine solche Verständigung erzielen.“

Als Kiesinger danach gefragt wurde, wie er zu einem Besuch von Außenminister Brandt in Prag stünde, sagte er: „Hätten wir es nur mit der Tschechoslowakei zu tun, dann wäre selbstverständlich ein solcher Besuch von hohem Wert, denn wir suchen ja möglichst gute nachbarliche Beziehungen mit der Tschechoslowakei. Wenn aber ein solcher Besuch mißdeutet werden könnte durch andere, und zwar in einem Sinne, der der friedlichen Entwicklung in Osteuropa nachteilig werden könnte, dann würde ein solcher Besuch sorgfältig überlegt werden müssen.“

Auf eine Frage, wie sich die Bundesregierung zu einer längerfristigen Stationierung sowjetischer Truppen in der CSSR stelle, antwortete der Bundeskanzler: „Wir bekennen uns konsequent zum Prinzip der Nichtein-

mischung in Angelegenheiten anderer Staaten und möchten dieses Prinzip als ein durchgängiges Prinzip unter den Völkern anerkannt sehen.“

Zu den Erörterungen über einen etwaigen Besuch Brandts in Prag wurde in den letzten Tagen von Prager Seite erklärt, ein solcher Besuch könne schon deswegen nicht erfolgen, weil es zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei keine diplomatischen Beziehungen gebe.

Der tschechoslowakische Außenminister fand in den Erklärungen Kiesingers keine neuen Gesichtspunkte. Er hält sie für unzulänglich. Prag müsse darauf bestehen, daß das Münchner Abkommen vom Anfang an als ungültig erklärt wird.

Wehner antwortet Gromyko

In einer von RIAS Berlin verbreiteten Rede nahm der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, zu einer Rede des sowjetischen Außenministers Gromyko Stellung.

„Der sowjetische Außenminister täuscht sich und seine Hörer“, sagte Wehner, „wenn er glauben machen möchte, die Bundesregie-

Ostpolitik Westdeutschlands gäbe es als Neues nur ein noch größeres Maß an Feindschaft gegen die sozialistischen Länder und den Wunsch, mit raffinierten Methoden deren Einheit zu schaden. Wer so redet, dem kann man doch kaum glauben, was er sonst noch sagt.“

Deutsch-tschechoslowakisches Gespräch in Bonn

Ende Juni führten in Bonn Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Wirtschaftsministeriums mit tschechoslowakischen Beamten des Finanz- und Wirtschaftsministeriums Gespräche über die Wirtschaftsreform in der Tschechoslowakei, die Handelsbeziehungen beider Länder und die Möglichkeiten einer engeren wirtschaftlichen Kooperation. Die Gesprächsleitung oblag dem Direktor des tschechoslowakischen Instituts für internationale Politik, Snejdarek, und dem geschäftsführenden Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Botschafter a. D. von Walther. Ein weiteres Gespräch soll von Völkerrechtlern beider Staaten geführt werden und das Münchner Abkommen zum Thema haben.

Sudetendeutsche wieder zurück

In den österreichischen Zeitungen konnte man am 7. Juli in mehr oder minder großer Aufmachung lesen, daß die CSSR die Deutschen wieder in die alte Heimat zurückkehren lassen wolle.

Auf Sudetendeutsche in Österreich haben diese Schlagzeilen zum Teil die gewünschte sensationelle Wirkung gehabt, wie wir aus Fragen von Landsleuten entnehmen konnten. Nicht allerdings auf aufmerksame Leser der „Sudetenpost“. Diese konnten nämlich schon vor vier Wochen in ihrer Zeitung lesen, daß die Tschechen mit den Sudetendeutschen ein doppeltes Geschäft machen möchten: ein politisches und ein wirtschaftliches. Voraussetzung für die Hereinnahme von Deutschen soll die Absage an das Münchner Abkommen sein — und das Geld für ihren Unterhalt sollen sich die Deutschen aus der Bundesrepublik in guten D-Mark schicken lassen. So wenigstens stellt es sich der stellvertretende Ministerpräsident Husak vor, der als erster die Idee von der „Amnestie“ und der Erlaubnis der Rückkehr für sudetendeutsche Vertriebene in die Welt gesetzt hat.

Wenn sich die österreichische Presse mehr mit den Anliegen der Sudetendeutschen befaßt hätte, so wäre ihr dieser „Aufsitzer“ vom 7. Juli nicht passiert.

Kontakte mit Prag begrüßt

Sudetendeutscher Rat befahte sich mit Rückkehrangebot von Minister Husak

Die Entwicklung in der Tschechoslowakei und die Frage der Beziehungen zwischen Bonn und Prag waren die Hauptthemen einer Arbeitstagung des Sudetendeutschen Rates, die unter dem Vorsitz von Hans Schütz in München gehalten wurde. Dabei begrüßte der Sprecher Dr. Becher eine Normalisierung des Verhältnisses zwischen Prag und Bonn unter Wahrung des lebenswichtigen Interesses des deutschen Volkes. Sie könne nur mit den Sudetendeutschen und nicht gegen sie erreicht werden. Eine Ausschaltung der Sudetendeutschen würde auch die auf tschechischer Seite erkennbaren Ansätze einer Wiederbegegnung zwischen Sudetendeutschen, Tschechen und Slowaken zunichte machen.

In der Aussprache bekräftigten die Bundestagsabgeordneten Siegfried Zoglmann (FDP) und Ernst Paul (SPD) den Standpunkt des Sudetendeutschen Rates, bei kommenden Gesprächen und Kontakten mit Prag die Rechte der Sudetendeutschen zu wahren. Der Rat faßte einige Beschlüsse, die sich mit den zwischen Bonn und Prag schwebenden Fragen befassen. Der Rat begrüßte die neuen Rechte, die den Deutschen in der Tschechoslowakei gewährt werden sollen, und diskutierte auch die Berichte über die angebliche Rückkehrmöglichkeit für eine begrenzte Zahl von Sudetendeutschen. Dabei wurde der Versuch als unrealistisch bezeichnet, Gruppen der Sudetendeutschen in ihre Heimat zurückzuführen, ohne der gesamten Volksgruppe das Recht auf eine autonome Bestimmung in einer freien und selbstverwalteten Heimat zu gewähren.

Svoboda über die Deutschen

Einen Besuch in Eger und in Asch — den ersten, den ein tschechischer Staatspräsident in diesem Gebiet gemacht hat — benützte Staatspräsident Svoboda, um über die Deutschen zu reden. Er würdigte die „ehrliche und gewissenhafte Arbeit unserer Mitbürger deutscher Nationalität, die sich an unserem Aufbau beteiligen, die mit uns leben und sich gemeinsam mit uns um den Erfolg in dieser historischen Zeit bemühen.“ „Svoboda versicherte den Deutschen, daß ihnen ein volles nationales und kulturelles Ausleben ermöglicht werden würde. Svoboda kam um das Eingeständnis nicht herum, daß sich gerade im Egerland die Mangelerscheinungen der tschechoslowakischen Wirtschaft besonders bemerkenswert gemacht haben.“

Die „Sudetendeutsche Zeitung“ nimmt das Auftreten Svobodas im Egerland positiv auf und schreibt:

„Die nationale Anerkennung der restlichen Sudetendeutschen in der alten Heimat und die Zuerkennung des Rechtes auf kulturelle und kulturpolitische Eigenständigkeit kann der erste Schritt zu einer tschechisch-sudetendeutschen und damit tschechoslowakisch-bundesdeutschen Verständigung sein, wenn gleich erst die Ermöglichung einer generellen Lösung der heimatpolitischen Frage der heimatvertriebenen Sudetendeutschen die Grundlage einer echten Verständigung bringen kann. Da der erste Schritt aber auch im politischen Leben meistens der schwerste ist, kommt der Rede des Staatspräsidenten in Eger für uns Sudetendeutsche gewiß große Bedeutung zu.“

Wann fällt der Stacheldraht?

Wegen Behinderung des Fremdenverkehrs wurde ab 1. Juli die Grenzzone gegen die „DDR“ aufgehoben. Für die Grenzzone, die ungefähr fünf Kilometer in das Land hineinragte, benötigten die dort beschäftigten Personen eine Bewilligung, die nur an verlässliche Personen erteilt wurde. Eine Grenzzone gibt es jedoch noch gegenüber Österreich und der Bundesrepublik. Ob es zu einer Aufhebung dieser Zone kommen wird, kann man derzeit nicht sagen. Das Prager Blatt „Vecerni Praha“ hält es für nützlich, wenigstens die Drahtthürme zu beseitigen.



100
JAHRE
Glama

1868 1968
mit besonders preiswerten
SONDERANGEBOTEN im
JUBILÄUMSJAHR!
WIEN MARIAHILFERSTR. 71

Wegen UMBAUARBEITEN ABVERKAUF

zu tiefreduzierten Preisen
Möbel
Klinge Klagenfurt, 8. Mai-Straße 28

tag in Wien versammeln. Auch da muß die gesamte Mannschaft dabei sein! Es wird entscheidend für die Durchsetzung unserer materiellen — aber auch der ideellen Forderungen! — sein, ob bei dem Sudetendeutschen Heimattag in Wien Tausende der in Österreich lebenden Sudetendeutschen nach Wien kommen.

Ein paar hundert Studenten haben es, durch ein nicht immer geschmackvolles, aber immer lautes Auftreten zustandegebracht, daß sich noch nach Parlamentsschluß im Parlamentsgebäude eine Enquete mit der Hochschulreform befahte und sie als dringend anerkannte. Wenn uns auch die Mittel der Demonstration nicht liegen, wir werden auch sie gebrauchen müssen, wenn man auf andere Weise nicht hören will.

Das Ergebnis der Warschauer Konferenz

(Schluß von Seite 1)

kommen. Konnten die Tschechen dieses Tribunal nicht verhindern, so haben sie sich, wenigstens bisher, tapfer dem russisch-polnisch-sowjetischen Druck entgegengestellt. Daß sie das odiose Manifest verteidigten, daß ihre Presse den russischen Gazetten munter herausgab, daß sie sich weigerten, nach Warschau zu kommen, sind Zeichen eines Widerstandes, den man eigentlich von den Tschechen nicht gewöhnt ist, die unter Novotny zu den treuesten Trabanten der russischen Herren gezählt hatten. Offensichtlich ist die Tatsache, daß ein Slowake an der Spitze der Partei steht, eine Erklärung für diese Haltung. Es dürfte aber auch die Hoffnung mitspielen, daß es die Warschauer Gegner nicht zum Äußersten kommen lassen werden.

Tschechei hat Freunde

Einerseits ist Ungarn, dessen Parteichef Kadar sich vor der Reise nach Warschau mit Dubcek getroffen hatte, nicht für scharfe Maßnahmen, andererseits schalten sich auch schon andere kommunistische Parteien ein; so ist der französische Parteichef Waldeck-Rochet nach Moskau gefahren. Und Tito hat seine Hoffnung geäußert, daß die kommunistischen Parteien nicht so kurzfristig sein würden, durch eine Politik der Stärke die inneren Fragen der Tschechei lösen zu wollen. Der rumänische Parteichef Ceausescu, der wohlweislich nicht nach Warschau eingeladen worden ist, sagte dem neuen tschechischen Botschafter bei seinem Antrittsbe-

such, daß sein Land die Bemühungen der CSSR um die Verbesserung des sozialistischen Systems mit Vertrauen betrachte.

Hinter dem neuen Kurs stehen, wie eine Meinungsumfrage ergeben hat, 90 Prozent der tschechoslowakischen Bevölkerung. Das gibt der Parteiführung einen starken Rückhalt — auch dann, wenn nur 32 Prozent der Befragten mit der gegenwärtigen Regierung zufrieden sind. Das drückt aus, daß die Bevölkerung den demokratischen Kurs fortgesetzt haben will.

Nur ein Brief als Ergebnis

Das Ergebnis der Warschauer Konferenz, die am Montagabend beendet wurde, war ein gemeinsamer Brief an die tschechoslowakischen Genossen. Er drückte die Sorge aus, den Genossen könne die Kontrolle über die Demokratisierung entgleiten. Es heißt, daß nun Breschnew, Podgorny und Kossygin nach Prag reisen und dort die Besorgnisse mündlich vortragen werden.

Inzwischen hat auf ein ultimatives Begehren der CSSR der Abzug der Manövertruppen wieder begonnen. Jakubowski, der in die Tschechoslowakei zurückgekommen ist, hat aber angeordnet, daß der Abzug nur nachts erfolgt. Die Tschechen beantworteten den Warschauer Gipfel-Brief mit der Forderung nach einer Änderung des Warschauer Paktes, der sich auf rein militärische Anliegen beschränken soll. Außer dem französischen Kommunistenführer Waldeck-Rochet sind auch italienische Kommunistenführer in Moskau eingetroffen. Auch sie stehen auf Seite der Tschechen, zu deren Gunsten der rumänische Parteichef aufgetreten ist. Auch von Belgrad her wird die Tschechoslowakei ermuntert, auf ihrem Wege fortzufahren.

„Massenaustreibungen waren ein Verbrechen“

Prager Diskussion über das Schicksal der sudetendeutschen Volksgruppe

Die im Prager Verlag „Ceskoslovensky Spisovatel“ erscheinende Zeitschrift „Host do domu“ (Gast nach Hause) veröffentlichte den Wortlaut einer Diskussion über das Schicksal der sudetendeutschen Volksgruppe, an welcher der Historiker Milan Huebl, der Schriftsteller Jan Prochazka und der Redakteur Vladimir Blazek teilnahmen. Insbesondere wurde die Frage erörtert, ob die Vertreibung der Millionen Sudetendeutschen aus ihrer angestammten Heimat gerechtfertigt werden könnte. Milan Huebl bezeichnete dabei die Massenaustreibungen als „Verbrechen“, das auch durch die Haßpsychose, wie sie bei Kriegsende geherrscht habe, nicht entschuldigt werden könne. Jan Prochazka betonte, daß die Vertreibung völlig unschuldige Menschen betroffen habe, Vladimir Blazek beklagte es insbesondere, daß sich schließlich auch die KP der CSSR an den Austreibungen beteiligt habe.

In der Diskussion erwähnte Blazek zunächst, daß das Jahr 1945 von den tschechoslowakischen Historikern immer mehr kritisch beleuchtet werde, woraufhin Prochazka be-

merkte, es handle sich vornehmlich um das Problem der Vertreibung der Sudetendeutschen. Hier sei eine ganze Volksgruppe „entfernt“ worden, die nicht in Streusiedlungen, sondern in ganzen Regionen, Städten und Dörfern gelebt habe. Die Austreibung sei erfolgt, obwohl die drei Millionen Sudetendeutschen „gelinde gesagt, zumeist nichts mit dem Kriege im Sinne und sich an keinem Verbrechen beteiligt hatten“. Eine solche Politik der Austreibungen, die das Schicksal des einzelnen Menschen rücksichtslos mißachtet habe, sei aber moralisch „unannehmbar“.

Jan Huebl wies darauf hin, daß der Plan der Austreibung keineswegs von der Kommunistischen Partei gefaßt worden sei, sondern daß sich vielmehr die KPC diesem Verbrechen bis 1944 widersetzt habe, das von der tschechoslowakischen Exilregierung betrieben worden sei — etwa in Erinnerung an den Terror der Gestapo —, aber „auch durch das Herrschen einer Psychose kann ein Verbrechen nicht entschuldigt werden“. Die Historiker müssen untersuchen, ob es — auf lange Sicht — „nützlich war, daß die offizielle Po-

litik der Massenpsychose nachgegeben hat“. Blazek bezeichnete es daraufhin als bedauerlich, daß auch die KPC schließlich s. Zt. der Haßpsychose erlegen sei. Die anderen Parteien seien aber hier in keiner Weise „besser“ gewesen.

Nachdem Jan Huebl noch hinzugefügt hatte, daß die Austreibungen den historischen Traditionen der Tschechoslowakei absolut zuwidergelaufen seien, deutete Prochazka an, daß man in Prag durchaus die Frage erörtert, inwiefern „andere Lösungen“ der sudetendeutschen Frage möglich waren und sind. Er bemerkte nämlich wörtlich: „Im Jahre 1945 standen uns (in dieser Hinsicht) mehrere Möglichkeiten offen, die selbst heute noch gegeben sind.“ Voraussetzung für eine Lösung sei allerdings, daß die Beziehungen zwischen der CSSR und dem deutschen Volke „auf eine gesunde Grundlage gestellt“ würden. Die Deutschen hätten die Aufgabe, mit ihrer Vergangenheit fertig zu werden, „aber wir müssen uns in erster Linie auf unsere eigenen Pflichten konzentrieren“.

Tschechische Wirtschaft auf dem Hund

Der tschechische Arbeiter muß siebenmal so viel schuften wie der westdeutsche

In einer Fernsehsendung enthüllte Ota Sik, stellvertretender Ministerpräsident und Hauptorganisator für wirtschaftliche Fragen, wie rückständig die tschechoslowakische Wirtschaft noch ist.

Die Konkurrenzfähigkeit auf Auslandsmärkten wird durch hohe Produktionskosten beeinträchtigt. Eine der Hauptursachen dieser hohen Produktionskosten ist der hohe Verbrauch von Rohstoffen, Material und Halbfabrikaten. Dieser Verbrauch wird einerseits durch die Rückständigkeit der Produktionseinrichtungen in der Konsumgüter- und der Nahrungsmittelindustrie, andererseits durch die jahrelang benützte Kennziffer der Bruttoproduktion verschuldet. Ein Land, das arm an Rohstoffen ist, verbraucht in der Erzeugung mehr als der reichste Staat der Welt. Die USA verbrauchen für 1000 Dollar Bruttoproduktion 2655 kg Ausgangsstoffe für die Energieerzeugung, die CSSR verbraucht 5068 kg. In der Tschechoslowakei verbraucht man für die Stahlerzeugung im Werte von 1000 Dollar 435 kg, in den USA 186 kg. Nur 42 Prozent der tschechischen Produkte haben Weltqualität erreicht. Tschechischer Stahl hat 41 Pro-

zent dem tschechischen. Für eine Nähmaschine muß der tschechische Arbeiter den Lohn von 287 Stunden aufwenden, in Westdeutschland nur 87. Ein Fernsehgerät kostet den tschechischen Arbeiter 470 Stunden, den deutschen 133. Ein Kilogramm Schokolade kostet für den tschechischen Arbeiter den Lohn von 10,5 Stunden, der deutsche Arbeiter kann sich schon für den Lohn von anderthalb Stunden, also um ein Siebentel, die Schokolade kaufen. Die Relation des Aufwandes für Pulverkaffee ist sogar 1:8.

Sika beschönigte auch die Wohnungsnot nicht. Er verglich: im Jahre 1965 standen in der CSSR für 1000 Bewohner 294 Wohnungen

zur Verfügung, obwohl während des Krieges kaum Wohnraum durch militärische Maßnahmen verloren gegangen war, in Deutschland hingegen 315 Wohnungen. 44,5 Prozent der Wohnungen in der CSSR sind nur ein- bis zweiräumig, in der Bundesrepublik nur zehn Prozent. Das führte dazu, daß die Geburtenrate in der CSSR an einer der letzten Stellen auf der ganzen Welt steht. Die Tschechoslowakei hat einen der höchsten Prozentsätze an weiblichen Arbeitskräften.

Diese Tatsachen, sagte Sika, sind natürlich den früheren Regierungen bekannt gewesen, aber niemand hat über diese Fakten reden dürfen.

Sik befürchtet Rückschlag

Leidenschaftliche und offene Debatten spielten sich in den mehr als hundert Bezirksversammlungen der Kommunistischen Partei ab, die dem außerordentlichen Parteitag im September vorausgingen und in denen die Delegierten für den Parteitag gewählt wurden. In Ostrau wurde der Vorschlag des Bezirksausschusses für die Delegiertenliste abgelehnt, in Königgrätz wünschte die Bezirksversammlung, daß nur „ehrenhafte und der Partei ergebene Menschen ausgewählt werden sollten, die in keiner Weise für die Deformationen der Vergangenheit mitverantwortlich seien. In Prag wurde verlangt, daß die Kommunisten zum Wettbewerb mit Parteilosen bereit sein müssen und daher die talentiertesten und hochqualifizierten Parteimitglieder mit Funktionen betrauen sollten. In Prag 1 bestimmte die Versammlung, daß als erster Diskussionsredner der Verfasser der „2000 Worte“, Vaculik, auftreten sollte. Dieser erklärte, der Sinn des Manifestes sei gewesen, die öffentliche Meinung gegen jene aufzurütteln, denen Dubcek, Sik, Smrkowsky und andere Vertre-

ter der fortschrittlichen Richtung ein Dorn im Auge sind.

In Prag 10 wies der Wirtschaftler Sik offen darauf hin, daß Befürchtungen einer Rückkehr zu den Verhältnissen vor dem Jänner bestehen, weil bisher die Methoden der kompromittierten Genossen nicht genügend aufgedeckt und keine Sicherungen gegen eine Wiederholung geschaffen wurden.

Der stellvertretende Ministerpräsident Husak trat in dieser Versammlung ebenfalls auf und meinte, das Manifest der „2000 Worte“ sollte nicht dramatisiert werden. Die Regierung habe es aber im Bewußtsein ihrer Verantwortung nicht unbeantwortet lassen können. In Aussig konnten sich längst nicht alle Parteifunktionäre auf den neuen Arbeitsstil einigen. Eine gewisse Ratlosigkeit und Passivität vieler Mitglieder ist zu spüren. Man versprach hier den fünf Prozent Slowaken im Bezirk eigenen Schulunterricht, für die drei Prozent deutscher Bürger fand man nur allgemeine Formulierungen vom „Recht auf ein eigenes Kulturleben“.

Grenzgebiet — Hoffungsgebiet für Nahrung

Ein überaus interessantes Gespräch über die derzeitige Getreideversorgung der Tschechoslowakei führte die Prager Abendzeitung „Vecerni Praha“ mit dem Prager Landwirtschafts- und Ernährungsminister J. Boruvka. Es ging darum, daß die Getreideeinfuhren den Außenhandel der Tschechoslowakei stark belasten und wie ein „Stein am Hals“ dieses Außenhandels hängen. Derzeit müssen rund 2 Millionen Tonnen jährlich eingeführt werden.

Der Minister wies darauf hin, daß der Handel mit Getreide früher durchaus normal war, während Getreide heute ein „strategischer Rohstoff“ geworden sei und der Getreidehandel zu einem politischen Problem wurde. Wer über Getreide verfüge, könne die Preise diktiert, und diese müßten in Gold bezahlt werden.

Aus der UdSSR beziehe die Tschechoslowakei jährlich 1,3 Millionen Tonnen, würde aber 1,6 bis 1,7 Millionen Tonnen benötigen. Dann brauche sie nicht so viel Getreide aus dem Westen zu beziehen, wo man den Weizen mit Gold bezahlen müßte (der Minister meinte offensichtlich „mit harten Devisen“). Die Lie-

sicht auf den Verlust von Ackerboden zu schaffen sei geradezu absurd und werde dem Charakter des Staates nicht gerecht. Die Schüttinsel mit ihren 380.000 Hektar sei so fruchtbar wie das Nildelta und könnte zwei bis drei Ernten im Jahr bringen. Man müßte allerdings die Einrichtungen für eine Veredelung des Bodens und für Bewässerungen im eigenen Lande verwenden und sie nicht exportieren. Schon heute sei der Kreis Westslowakei führend in der landwirtschaftlichen Versorgung der CSSR.

Als besonders wichtig wurde in dem Gespräch mit dem Minister die Veredelung der landwirtschaftlichen Produktion bezeichnet (für einen Sack Blumensamen kann man 10.000 Sack Weizen kaufen) und — allerdings erst abschließend — darauf hingewiesen, daß in den Grenzgebieten 1,1 Millionen Hektar Weizen und Weiden vorhanden sind. Heute gehöre dieses Land niemandem, aber in einigen Jahren werde man es als das „Kalifornien der Tschechoslowakei“, demnach als den großen Getreidelieferanten, entdecken. Man werde erst in 5 bis 7 Jahren in der Lage sein, die Getreideeinfuhr maßgebend zu verringern...

Olmützer Domschatz im Banksafe

Im Zuge der Erhebungen über die politischen und kulturellen „Aktionen“ der letzten 20 Jahre wurde in Olmütz die Frage aufgeworfen, wo sich der überaus wertvolle Domschatz derzeit befindet. 1958 wurde er abtransportiert... Es konnte jetzt festgestellt werden, daß sich der größte Teil des Domschatzes in den Tresoren der Staatsbank befindet, soweit es sich um historische Bischofsringe und andere wertvolle kirchliche Geräte handelt. Die Deponierung sei aus Sicherheitsgründen erfolgt, zumal der Olmützer Domschatz in seinem Wert und in seiner Bedeutung dem weltbekannten Prager Loretoschatz nicht nachstehe. Es wird derzeit erwogen, den Palast der Přemysliden auf dem Felsen oberhalb des Marcharms neben dem Olmützer Dom zu rekonstruieren und dabei die Annenkapelle für den Domschatz einzurichten und zu sichern.

VON

TAG
ZU
TAG

Soldat kämpft um den Ausgang

Fast zwanzig Stunden lang hielt ein Soldat in Brüx den Umkreis der Kaserne in Schach. Ihm war ein Ausgang verweigert worden. Daraufhin warf er eine Axt nach einem Kameraden, demolierte eine Stube und steckte sie in Brand, zum Schluß schloß er sich in das Waffenlager ein und fing von dort aus zu schießen an. Erst nach Stunden gelang es, den Tobenden festzunehmen.

Fünftagewoche in Sicht

Vom 29. September an soll in der ganzen Tschechoslowakei die Fünftagewoche für alle Arbeiter und Angestellten eingeführt werden, allerdings erst dann, wenn die notwendigen Bedingungen geschaffen sind. Diese Bedingungen müssen von den Arbeitern und Angestellten selbst geschaffen werden. Bisher war jeder zweite Samstag frei.

Beat in der Kirche

Eine Big-Beat-Gruppe aus Prag spielte kürzlich in einer Messe in der Klosterkirche vom Böhmischem Leipa. Es war eine Sensation nicht nur für die Gläubigen.

83 Schulen geschlossen

Im südböhmischen Grenzgebiet wurden in den vergangenen Jahren 83 einklassige Volksschulen geschlossen. Die Kinder müssen jetzt in größere Schulen gehen. Zu der Schule von Hohenfurth haben manche Kinder einen Fußweg von 8 km, andere fahren mit einem Autobus bis zu 15 km weit.

Bischof von Leitmeritz im Amt

Bischof Trochta von Leitmeritz hat die Regierung seiner Diözese wieder übernommen und mit einem feierlichen Hochamt in seiner Kathedrale gefeiert.

Südböhmen schwach besiedelt

Im Bezirk Budweis entfallen auf einen Quadratkilometer 91,2 Einwohner, im Bezirk Prachatz 35,2, im Bezirk Krummau nur 31,2 Personen. Der südböhmische Kreis hat nur fünf Städte, die mehr als 10.000 Einwohner haben, in den Grenzbezirken Prachatz und Krummau ist keine einzige so große Stadt.

Tschechischer Nationalrat

Auf der Vorstufe der föderalistischen Neuordnung wird ein Tschechischer Nationalrat ins Leben gerufen. Er soll nach dem Vorschlag des Vorsitzenden der nationalen Front, Dr. Kriegel, 150 Mitglieder haben. Das Parlament hat einen Ausschuß gewählt, der die personelle Zusammensetzung des Nationalrates vorbereiten soll. Im tschechischen Nationalrat sollen alle sozialen Schichten und Gebiete vertreten sein. In einer außerordentlichen Tagung des Parlaments ist dieser Nationalrat gegründet worden.

Zum Vorsitzenden des Nationalrates wurde am 11. Juli in der Nationalversammlung der Sekretär des ZK, Cestmir, gewählt. Dem Nationalrat gehören unter anderen auch Professor Sika, Prof. Goldstücker aber auch Walter Piverka aus Chodau und der Arzt Dr. Erich Springer aus Rumburg an.

Mein Bekannter, der Minister

Als in den letzten Wochen immer wieder der Name Josef Smrkovský zu lesen war, des Ministers für Wasserwirtschaft und Forste und jetzigen Vorsitzenden des Parlaments, dachte ich mir, daß dies der Sohn jenes Josef Smrkovský sein könnte, der von 1927 bis 1929 mein Chef war. Bei einem Aufenthalt in Prag erhielt ich diese Annahme bestätigt: Ich habe diesen Mann vor 40 Jahren gekannt.

Sein Vater, der Kolonialwarenimporteur und Großhändler Josef Smrkovský, ist 1940, noch vor dem Attentat auf Heydrich, als Wirtschaftssaboteur erschossen worden. Er hatte bei der zu Kriegsbeginn befohlenen Meldung von Vorräten an Lebensmitteln eine Menge von mehreren Wagonladungen verschwiegen. Die Zeitungen schrieben damals, daß es sich um Mengen gehandelt habe, mit denen eine Stadt wie Prag für mehrere Monate lang hätte versorgt werden können. Es handelte sich allerdings um keine Grundnahrungsmittel, sondern um Waren, wie Kaffee, Tee, Rosinen, Mandeln, Haselnußkerne, Kokosraspeln, Kakaobohnen usw., die zur Zeit der Lebensmittelmarken bewirtschaftet waren und nur in kleinen Mengen abgegeben wurden und für lange Zeit gereicht hätten. Die Familie Smrkovský versuchte damals mit einem Angebot von barem 5 Millionen Kronen sein Leben zu erkaufen, das Regime war aber unerbittlich, der Mann mußte sterben. Ob er später als Widerständler und Märtyrer gefeiert wurde, weiß ich nicht, er war jedenfalls keines von beiden. Er hatte versucht, am Krieg zu gewinnen, und das hatte ihn das Leben gekostet. Den Sohn und jetzigen Minister hatte ich während meiner Beschäftigung bei der Firma Josef Smrkovský, Prag, Karolinenthal, ulice na Stvanci 5, oft getroffen, er war um zwei Jahre jünger als ich und ging in eine Mittelschule. Landsleute setzen jetzt große Hoffnungen in ihn.

Rudolf Kasil

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimanek (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764
Sämtliches sudetendeutsches und ostdeutsches Schrifttum, alle Neuerscheinungen, reichhaltiges Antiquariat. Lieferung porto- und verpackungsfrei.

zent geringere Lebensdauer als die Weltnorm vorschreibt. Dort, wo im Ausland ein Mensch an der Ausstattung arbeitet, arbeiten in der CSSR 4. Für die Erzeugung von einem Liter Milch benötigt man in den USA zwei Minuten, in der Tschechei 6 bis 7 Minuten, für ein Kilogramm Schweinefleisch beträgt in den USA die Erzeugungszeit 3,8 Minuten, in der CSSR 11 Minuten. Ähnlich ist es bei Getreide: USA 40 Minuten, CSSR 234 Minuten.

Dementsprechend sind die Kosten der Lebenshaltung hoch. In der Tschechoslowakei ist — nach Prof. Sik — das Realeinkommen in den letzten 11 Jahren um 37,5 Prozent, in Österreich um 54, in der Bundesrepublik um 93 Prozent gestiegen. Das Durchschnittseinkommen in Österreich liegt 12 Prozent über

Sirenenklänge

Einen besonderen Modus, um die kulturellen Rechte der Deutschen herutzukommen, haben sich die Tschechen im Gebiete von Komotau ausgedacht: sie loben die Deutschen über den grünen Klee, preisen das harmonische Zusammenleben und beleuern, daß es eigentlich gar nicht notwendig sei, für die Deutschen besondere Einrichtungen zu schaffen.

Im Bezirk Komotau leben rund 9000 Deutsche. Sie gliedern sich sozial in drei Gruppen: in die Industriearbeiter im Tal, die ungefähr denselben Lebensstandard haben wie die Tschechen, in die Waldarbeiter im Erzgebirge, die ein ausgeprägtes Staatsbewußtsein haben, und die zugewanderten Böhmerwälder, die sich ein starkes (deutsches) Nationalgefühl erhalten haben und ein eigenes kulturelles und gesellschaftliches Leben wünschen.

„Wir haben“, sagt der tschechische Vertreter des Bezirksnationalausschusses, „mit den deutschen Bürgern die besten Erfahrungen und keine Probleme. Wir haben uns so aneinander gewöhnt, daß die Bildung einer gesonderten deutschen Kulturorganisation eigentlich ein Problem erwecken würde, das längst nicht mehr besteht.“ Der Stadtvorsitzende des Nationalausschusses von Udwtz stimmt ein: „Seit 1945 arbeite ich im Grenzgebiet, und kein Deutscher hat sich seitdem beschwert, daß ihm etwas im Ort fehle. Ich glaube, es ist unnötig, in der Gemeinde etwas zu organisieren, nur weil es von oben geraten wird.“

Sudetendeutscher Betrieb

BUCHDRUCKEREI Fr. Sommer

Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka

St. Pölten, Kremser Gasse 21

ferungen aus der UdSSR würden mit Gegenlieferungen verrechnet, im Westen dagegen müßten die Lieferungen bar bezahlt werden.

Aus dem Gespräch ging ferner hervor, daß die Tschechoslowakei den Getreideanbau in Südmähren und in der Südslowakei noch weiter intensivieren könnte. Die Tschechoslowakei müßte allerdings davon abgehen, eine wirtschaftliche Großmachtspolitik zu treiben, sondern sich auf eine nationale Wirtschaftspolitik besinnen. Industriegiganten ohne Rück-

Das Geheimnis der Baudenschule

„Die Schulleiterstelle in den Oberen Bauden wird frei“, sagte der Bezirksschulinspektor am Ende der Konferenz, schaute, den Kopf neigend, mit gültig strengem Blick über die goldgeränderte Brille in die Lehrerrunde, die sich um ihn versammelt hatte, und fuhr dann, einen der Anwesenden ins Auge fassend, fort: „Das ist etwas für Sie, Herr Müller. Sie haben das entsprechende Dienstalter, sind gut angeschrieben, verheiratet und kinderlos, daher, vorläufig wenigstens, nicht mit Sorgen wegen Studiengeldern belastet. Also gerade der richtige Mann für den Posten.“

In jener Zeit, als sich das begab, war der Wunsch eines Vorgesetzten soviel wie ein Befehl, den nicht zu befolgen kein Untergebener wagen durfte, ohne seine Laufbahn schwer zu schädigen. Lehrer Müller schrieb daher noch am selben Tag sein untertänigstes Gesuch an die hochlöbliche vorgesetzte Behörde und war vor Beginn des nächsten Schuljahres zum Leiter der Schule in den Oberen Bauden ernannt.

„Na ja“, sagte sein Oberlehrer, „na ja! Viel ist dort nicht los. Es ist ziemlich einsam. Butter, Quark und Baudenkäse gibt es reichlich. Auch an Schnee mangelt es im Winter nicht. Es soll sich sogar schon begeben haben, daß die Leute zum Dachfenster herauskriechen mußten, um die Haustür freizuschaukeln, und vom ganzen Ort fast nichts als ein paar Kamine zu sehen waren. Auch muß man sich darauf gefaßt machen, daß es gegen Pfingsten noch friert und zu Allerheiligen wieder fest schneit. Sonst ist es aber recht friedlich da oben.“ — Also ich gratuliere Ihnen zur Beförderung.“

„Ich danke Ihnen, Herr Oberlehrer! Und, wenn ich Sie recht verstanden habe, ist es eine Gegend mit neun Monaten Winter und drei Monaten kühler Zeit.“

„Die Regel ist das nicht gerade, das kann man nicht behaupten, aber es kommt vor. Dafür gibt es reichlich Stockholz. Da läßt es sich schon eine Weile aushalten. Und viel länger als fünf oder sechs Jahre werden Sie ja kaum bleiben müssen bei Ihrem Dienstalter und Ihrer Vorbildung. Es muß halt jeder „oben“ anfangen, damit er unten weiter kommt.“

So kam also der Lehrer Müller in die Oberen Bauden als Schulleiter.

Es war an einem stillen Hochsommertag, in jener wundervollen Zeit, wo sich die Natur des Gebirges in ihrer ganzen, reinen, keuschen Schönheit offenbart. Die Köpfe hoben sich klar vom seidig blauen Himmel ab. Von den Wiesen wehte süßer Heuduft, auf den kleinen Feldern war man beim Ernten und irgendwoher läuteten Herdenglocken. „Man könnte bei dem Frieden, der hier herrscht, poetisch werden“, gestand der neue Schulleiter seiner Frau, als sie sich auf holprigem Fahrwege dem Hause des Ortsvorstehers näherten.

„Ich jedenfalls nicht, denn mir kommt es vor, als ginge es nach überall hin bergauf“, dämpfte sie seine Begeisterung.

„Daran werden wir uns halt gewöhnen müssen.“

„Wie an so vieles, an das man sich schon gewöhnt hat.“

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen waren sie bei der Gemeindegaststube angekommen und hatten das Glück, den Ortsvorsteher anzutreffen. Er war ein halb bäuerlich, halb bürgerlich, etwas mickrig aussehender Mann, begrüßte sie freundlich, und als er hörte, daß er den neuen Schulleiter vor sich hat, wurde er noch freundlicher.

Viel Arbeit schien er nicht zu haben, denn er erbot sich gleich, sie den Gemeinderäten vorzustellen und ihnen das Schulhaus zu zeigen.

Auch hier gab es keine Überraschung. Die Gemeinderäte waren kleine Handwerker und Bergbauern und schienen von anderen Sorgen bedrückt zu sein, als einen Lehrer anzustauen. Das Schulhaus sah aus, wie alle jene, in denen nur Elementarunterricht erteilt wird. Und die Wohnung? — Mein Gott — es war eben eine gewöhnliche Wohnung von zwei Stuben und einer Küche, wie sie in abgelegenen Weltwinkeln für den Schulleiter vorgesehen ist. Nichts zuviel, eher an manchem zu wenig. Als sie sich verabschiedeten, um die Übersiedlung einzuleiten, sagte der Vorsteher so nebenbei: „Herr Schulleiter, wissen Sie, wir haben Heu auf dem Dachboden der Schule, und wenn Sie dann da wohnen werden und manchmal in der Nacht oben rumgehen hören, dürfen Sie nicht erschrecken. Wir liefern Butter und Käse in die Stadt und damit wir zum Frühzug zurecht kommen, müssen wir schon in der Nacht wegfahren, deshalb vorher füttern. Da holen wir uns halt manchmal Futter, wenn wir nicht genug daheim haben. Es hat eben nicht jeder eine Scheune. Es ist nur, daß Sie's wissen. Dagegen werden Sie ja wohl nichts haben, nicht wahr?“

Müller versicherte, daß ihm nichts daran gelegen sei. Im Gegenteil, es sei ihm lieb, wenn Heu ober der Zimmerdecke liege, denn dann halten die Stuben besser warm und man spart Holz. Ganz begreifen konnte er es allerdings nicht, warum man das Futter nicht bei Tage holt, sondern nachts in einem anderen Hause herumgeht. Wenn er erst Einblick in die Verhältnisse gewonnen haben wird, wollte er die Frage einmal aufwerfen.

Das Leben auf den oberen Bauden lief sich für den Schulleiter recht geruhsam an. Nur hie und da kam es vor, daß in der Nacht Tritte auf dem Heuboden zu hören waren. Sie störten aber nie besonders, denn, die das Heu holten, schienen in Socken zu gehen.

Es kam der Herbst und dann der Winter und es nahte schließlich die bessere Zeit, wo es zu ertragen war, daß man die Zimmer- und die Küchenfenster offenstehen lassen konnte. Also war auch an einem schönen Frühlingstage die Wohnung in der Schule dem Sonnensegen geöffnet.

Wie nun die Frau Müller aus dem Schlafzimmer, wo sie aufgebettet hatte, in die Küche trat, um mit den Vorbereitungen für das Mittagessen zu

beginnen, vorher aber einen Blick in die erwachende Natur werfen und beim Fenster den Duft der sich erschließenden Erde atmen wollte, sah sie auf dem Fensterbrett ein in Papier gehülltes Etwas liegen. Sie öffnete es, und fand darin ein paar Packerl Zichorie. Sie sann nach, wie der wohl daher käme und konnte es sich nicht erklären. — „Vielleicht hat ihn mein Mann gebracht und weil es ihm an Zeit mangelte, hereinzukommen, hat er ihn in der Eile aufs Fensterbrett gelegt“, redete sie sich schließlich ein, nahm sich vor, beim Mittagessen zu fragen und legte alles in den Küchenschrank.

Bei Tisch fiel ihr alles wieder ein. Sie fragte: „Hast du mir Zichorie gebracht und mir aufs Fensterbrett gelegt?“

„Zichorie? — Ich? — Nein! — Du weißt doch, daß ich mich nicht um die Kocherei kümmere!“

„Nun ja, wo kommt er dann her, der dort lag? Komisch!“

„Was weiß ich! Vielleicht hast du ihn selber gekauft und dort liegen gelassen.“

„Na, höre mal!“

„Ich meine halt nur.“

Als sich nach Tagen der Fall nicht aufklärte, geriet er in Vergessenheit und der Zichorie in den alltäglichen Kaffee, der jetzt besonders gut schmeckte, denn die Zutat war eine unbekannte, feine Sorte, wie man sie im Dorfladen nicht zu kaufen bekam.

Dazwischen rumorte es hie und da einmal leise auf dem Dachboden. Wenn der Schulleiter und seine Frau darüber erwachten, sagten sie sich: „Sie fahren wieder in die Stadt und holen sich Futter für die Pferde.“

Wieder kam einmal ein Sonnentag, an dem alle Fenster der Schule geöffnet waren, die Frau Schulleiter von einer Besorgung nach Hause kam, in die Küche trat und auf dem Fenster neuerlich ein Packerl liegen hatte. Sie nahm es herein und fand nahezu ein Pfund feinsten, gebrannten Kaffee darin.

„Das ist doch allerhand! So etwas kauft mein Mann bestimmt nicht! Ich möchte nur wissen, wer der geheime Wohltäter ist!“

Natürlich erzählte sie es ihrem Manne. Der schüttelte den Kopf und nahm sich vor, mit dem Ortsvorsteher darüber zu sprechen. — Er traf ihn am Nachmittag beim Heumachen und erzählte ihm von den geheimnisvollen Funden. Für den schien die Sache keine Bedeutung zu haben. Er lächelte nur und meinte, wenn sie es auf dem Fenster gefunden haben, sollten sie es sich halt schmecken lassen: „Koon jo sein, 's ös vo enn, dar ane rajchte biese Kroppe vo an Jongn ei der Schule hoot, Nu on dar will ihn'n halt woos Gults tun. — Oder, 's gieht amende goor dar Rübezoh! öm, dar's ihn'n vergalten will, weil Sö doo ruff kumm sein!“ fügte er scherzend hinzu. Damit schien die Sache für ihn erledigt zu sein und er lenkte das Gespräch auf andere Verhältnisse.

Für den Schulleiter war es jedoch mit dieser Erklärung nicht abgetan. Ihm war alles, nur nicht

spañhaft zumute, denn er befürchtete, wissentlich in eine Abhängigkeit zu geraten, die für ihn peinliche Folgen haben konnte. Sie beobachteten, spionierten, fragten, nicht bloß bei Erwachsenen, sondern auch bei Kindern, konnten aber nichts erfahren, soviel sie sich auch bemühten. Dabei wiederholten sich die Gaben und gar, als die Frau, nunmehr ihrer schweren Stunde entgegensehend, ein paar Ellen feiner holländischer Spitzen an der Türklinke hängen hatte, ohne daß man auch nur ahnte, von wem das Geschenk kam, wurde es unheimlich.

Ratlos irrte Müller, als sie neuerdings eine Packung fremdländischen Tees gefunden hatten, im Schulhaus umher. Da sah er, daß das Schloß an der Tür zum Heuboden nicht eingeschlappt war, und gedachte, einmal nachzusehen, wie viel Heu noch da oben liegt. Viel konnte es, seiner Schätzung nach, nicht mehr sein, denn die neue Ernte war vorüber und man hatte nichts zugeführt. Also öffnete er die Tür und trat in den dämmerigen Raum. Heuduft empfing ihn und er staunte über die Menge, die noch dalag. Aber — was war das? Da mischte sich noch ein anderer Geruch hinein, der ihn an gebrannten Kaffee erinnerte. Wie ein Jagdhund windend ging er der Witterung nach, bis er vor dem Heuhaufen stand. Hier war, das ahnte er, die Lösung des Rätsels zu finden, von wo die Spenden herkommen. Weil er nichts sah, fiel ihm ein, im Heu zu suchen. Er wühlte darin und stieß auf einen Sack voll Zucker. Nun grub er weiter und siehe da, es kam noch allerhand zum Vorschein: Kaffee, Saccharin — ja, mit dem süßten doch die armen Teufel ihren dummen Kaffee — Spitzen, Dachnägeln und — weiß Gott — noch manches andere.

„Ich möchte nur wissen, wie das Zeug daher kommt! Das ist ja ein halber Kramladen! Das muß ich dem Vorsteher berichten, denn das hängt sicher mit den geheimnisvollen Gaben zusammen; er war es, der mich gefragt hat, ob ich etwas dagegen habe, daß man Heu auf dem Dachboden eingelagert hat“, sagte er zu seiner Frau, die ihm nachgekommen war.

„Ja, geh nur gleich!“ flüsterte sie, weil sie glaubte, in ein Hehlernest von Räubern und Dieben geraten zu sein, denn der Räuberhauptmann Kögler spukte in vieler Leute Köpfen.

„Sage ihm auch, er soll gleich die Gendarmerie verständigen“, fügte sie noch hinzu.

Müller begegnete dem Vorsteher auf dem Wege in die Gemeindegaststube und wurde mit den Worten empfangen: „Na, was ös denn mit ihn'n lus, Herr Schulleiter. Ist es vielleicht mit Ihnicher Frau schon so weit? Doo warn mr glei öm dö Prosch-Morjanne schön, die kennt sich bei dan Geschöcht'n aus.“

„Aber wo, Herr Vorsteher, bis dahin ist noch Zeit. Etwas sehr Schlimmes! — Denken Sie nur, was ich entdeckt habe: Der Heuboden der Schule ist voller Kaffee, Zucker, Zichorie und was weiß ich noch alles. Das müssen wir der Gendarmerie anzeigen!“

Steiermark - Sudetenland

Von Prof. Dr. Alfred Zerlik

Erinnerungen und Erlebnisse des Dichters und Schriftstellers Josef Pergher aus Mies im Egerland (jetzt Dinkelsbühl), entnommen seinem Buch „Hinter einen Tränenschleier“, erschienen im Egerlandverlag, 8590 Marktreidwitz.

Josef Pergher, der im vergangenen Jahr seinen 65. Geburtstag feierte, hat sich schon in frühester Jugend im Volksstammkampf an der Sprachgrenze bewährt. Von ihm stammen 20 Bücher in Lyrik und Prosa, die eine tiefe Lebensauffassung, gewürzt mit Humor, atmen; die meisten seiner Schöpfungen aber entspringen seinem Heimatgefühl und seiner Vaterlandsliebe. Kein Wunder daher, daß er sich vor allem Peter Rosegger eng verbunden fühlt, in dessen Heimat er nach dem ersten Weltkrieg zwei Jahre verbrachte. In seinem zuletzt erschienenen Buch „Hinter einen Tränenschleier“ schildert Pergher u. a. auch seine Erlebnisse in der Steiermark, die zu den schönsten seines Lebens gehören.

Nach dem ersten Weltkrieg wanderten unter Führung des Bergdirektors Josef Fuglevicz einige hundert „Deutschböhmen“ in die Nordost-Steiermark aus und waren dort maßgeblich an der Begründung und dem Wachsen der „Feistritz-

Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Joka-Verkaufsstelle, Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1, TEL. 23 60

Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

taler Bergbau- und Industrie A. G. in Ratten“ (Kohlenbergbau, Glas- und Holzindustrie) beteiligt. Schon vor Ausbruch des ersten Weltkrieges erzählte uns mein Vater viel aus dem Leben des gerade auf dem Höhepunkt seines Erfolges stehenden steirischen Volksdichters Peter Rosegger. Im benachbarten Chotieschau-Mantau an der Sprachgrenze wurde gerade auch ein Peter-Rosegger-Kindergarten aus jenen Mitteln erbaut, die aus dem seinerzeit weltberühmt gewordenen Spendenaufruf des Dichters flossen. Der Spendenaufruf erbrachte über drei Millionen Goldkronen, die zum Großteil zur Erbauung von Kindergärten und Volksschulen in den Sprachgrenzgebieten Südsteiermarks und Deutschböhmens verwendet wurden.

Direktor der „Feistritztaler Bergbau- und Industrie A. G.“ war Bergingenieur Fuglevicz, dessen überragende Persönlichkeit darin ihre Krönung fand, daß er in den letzten Jahren seines umfassenden Wirkens zum Rektor der Montanistischen Hochschule in Leoben berufen wurde. Der betagte Bergbau-Fachmann lebt heute in Graz im Ruhestand.

Immer wieder reisten u. a. auch Chotieschauer nach Ratten oder nach Statzendorf bei Krems oder nach Wien, meistens aufs Geratewohl. Aus der Steiermark kam keiner mehr zurück, weil sie alle

Wenn der Schulleiter geglaubt hatte, der Vorsteher würde erschrecken, irrte er. Der wehrte nur sichtlich verärgert ab und sagte, sich den Kopf kratzend: „Beileibe nā, beileibe nā! Wolln Sö a paar Leute onglücklich machen? — Dar Poschn-Seff wörd wöcklich schunn all. — Hoot dar Ploofz gewiß vrgafn 'n Boden zuzomachn. Wissen S', Herr Schulleiter!“ — jetzt bemühte er sich, Schriftdeutsch zu sprechen — „die Leute haben es hier auf dem Gebirge sehr schwer. Wovon sollen sie leben? Vielleicht von den paar Weckln Butter und den paar Kilo Quark, die sie in der Stadt verkaufen? Die Weberei trägt fast nichts mehr und wachsen tut hier oben auch nicht viel. Das sehen Sie wohl selber. Nun da paschen sie halt ein wenig. Nur gerade so viel, daß sie sich über Wasser halten. Das ist ja nichts Schlimmes, denn schauen S', die Leute müßten ja sonst in die Stadt oder doch hinunter ins Tal ziehen, um sich in Fabriken oder Werkstätten Verdienst zu suchen. Dann bliebe ihnen nichts übrig, als ihre Häusl zu verlassen, die verfallen würden, weil sie ihnen ja niemand abkauft. Und das geht doch nicht, denn das sind ja ihre Häusl, das ist ja ihre Heimat! Da hat ihr Großvater und Großvaters Großvater schon gelebt. Die saßen da, als noch der Wald fast bis vor ihren Türen stand. Und sie sollen jetzt alles im Stiche lassen und davonlaufen? Nā, doos gieht nā! Das sehen Sie wohl ein, Herr Schulleiter!“

„Gewiß, gewiß, Herr Vorsteher. Es ist alles recht und schön und ich kann mich in die Zwangslage der Bewohner voll und ganz hineinendenken. Aber was glauben Sie, was mir geschieht, wenn man das Paschernes aushebt?“

„Nischt geschieht ihn'n, gornischt, weil sō nischt wössn.“

„Meinen Sie, daß man uns das glaubt? Jetzt, wo wir doch den Kaffee getrunken, den Zichorie und den Tee verbraucht haben und die Spitzen meine Frau an das Wickelpolster und an den Kinderwagen angenäht hat?“

„Warum nā? Kenn' Sie dan, dar ihn'n das Zeug spendiert hat? Nā? Na also, lossn S' ös ock dan's ihre Sorge sein. Dö Hauptsache ös, 's hot ihn'n geschmeckt on dö Spötzn gefolln. On ich mejne, wenn's Klejne amol su gruß sein wörd, daß's aus unser Schule rauswächst, kumm sō jo wieder weg vo doo. Na, ös amende nā suu?“

„Ich kann nur sagen, daß weder ich, noch meine Frau eine ruhige Nacht haben werden, so lange wir das Zeug über uns wissen.“

„Ihnu, da wird's halt so nach und nach in der Nacht still weggeräumt, damit Sie beruhigt sein, Herr Schulleiter. Aber's Futter dürfen wir dort weiter einlagern, nicht wahr? Die Leute mach'n ja keinen Lärm, wenn sie's holen und in die Stadt fahren“, meinte er pfliffig lächelnd.

„Nein, dagegen haben wir nichts.“

Wie es weiter kam? Ich weiß nicht. — Sicher ist nur, daß wenig später der aufblühende Fremdenverkehr und der Wintersport die Bewohner der Oberen Bauden des Zwanges enthoben, auf dunklen Wegen die Mittel zu suchen, die ihnen das Verbleiben in der Heimat ermöglichen, bis der Tag des größten Leides und Unrechtes kam, an dem sie aus ihren Häusln, die ihre Ahnen gebaut hatten, vertrieben wurden, weil Fremde nach ihrer Scholle gierten, die für deren Erschließung nichts, aber auch garnichts, getan haben. AKaR.

gramm, sondern konnte auch eine seiner an die lieben Wäldler gerichteten Predigten hören.

Als die Jugend aufgerufen wurde, im Jahre 1923 bei der Wiederherstellung des verfallenden Geburtshauses Peter Roseggers mitzuarbeiten, meldeten wir uns auch vom Turnverein alle ausnahmslos und marschierten mit Begeisterung zur Waldheim Peter Roseggers. Am nächsten Sonntag kamen auch die Mitglieder des Männerchors dazu, so daß ein eindrucksvoller Wallfahrerszug in Alpl einlangte. Es sollten nämlich die Feierlichkeiten zur Einweihung der Kriegergedenkapelle stattfinden, deren Grundstein der vor fünf Jahren verstorbene Peter Rosegger gelegt hatte. Nicht er wollte geehrt sein, sondern er wollte alle Söhne der Heimat ehren, die im ersten Weltkrieg ihr Leben für die teure Waldheimat und für das geliebte Vaterland Österreich gegeben hatten.

Im Gasthof „Albert“ in Ratten hatten wir, mindestens einmal im Monat, unsere Heimat- und Gesellschaftsabend, an denen Einheimische und Zugozogene anwesend waren. Jeder begabte oder irgendwie talentierte Anwesende trug dabei seinen Teil zur Gemütlichkeit oder auch zur Erbauung bei. Daß wir Peter Rosegger nie vergaßen, war eine Selbstverständlichkeit. — An einem solchen Abend waren z. B. unter den 150 Gästen etwa 70 „Deutschböhmen“, ein Zeichen, daß sich die Einheimischen mit den „Zugroastern“ gut verstanden und Leid und Freud miteinander teilten.

Zum Abschluß dieser Lebenserinnerungen des Dichters und Schriftstellers Josef Pergher sei noch ein fast in Vergessenheit geratenes Gedicht Peter Roseggers aufgezeichnet, das auch in Perghers Buch „Hinter einen Tränenschleier“ enthalten ist:

Segen der Heimat

Ein Freund ging nach Amerika und schrieb mir nach einigen Lenzen: schicke mir Rosen aus Steiermark, ich hab eine Braut zu bekranzen!

Und als vergangen war ein Jahr, da kam ein Brieflein gelaufen: Schicke mir Wasser aus Steiermark, ich hab ein Kindlein zu taufen!

Und wieder ein Jahr, da wollte der Freund, ach, noch was anderes haben: Schicke mir Erde aus Steiermark, muß mein Weib und Kind begraben!

Und so ersehnte der arme Mann aus fernsten, fremden Wegen für höchste Freud, für tiefstes Leid des Heimatlandes Segen.

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Heimat- und Bezirksgruppen des Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland, Hegelgasse 19/4, 1010 Wien, Telefon 52 29 62

Name Bezeichnung	Amtswalter a) Obmann b) Obmann-Stellvertreter c) Schriftfempfänger	Telephon	Zusammenkünfte Ort und Zeit
Bennisch und Umgebung	a) Max Meissner Bachg. 1, 1160 Wien b) Hermann Losert Neulerchenfelderstr. 70 1160 Wien c) Der Obmann	43 20 815	Restaurant Schlögl Sechshauserstraße 7 1150 Wien, Tel. 83 03 345 Jeden 3. Sonntag im Monat 17 Uhr
Bezirksgruppe Wien und Umgebung, Hegelgasse 19/4, 1010 Wien	a) Adalbert Fritsch Kaiserstraße 65/12 1070 Wien b) Reinhold Fritsch Wallgasse 11/16 1060 Wien c) Obmann-Stellvertreter	Geschäft: 72 50 055 Wohnung: 93 50 104 57 79 182	Restaurant Schlögl Sechshauserstraße 7 1150 Wien, Tel. 83 03 345 „Gmoa Keller“ am Heumarkt 25, 1030 Wien 72 53 10, nur fallweise
„Böhmerwaldbund“, Verband der Böhmerwäldler Wien, Niederösterreich und Burgenland	a) Dipl.-Ing. Franz Kufner Preysingg. 48/19 1150 Wien b) Karl Jaksch Millerg. 15, 1060 Wien und Josef Cermak Wilhelmstraße 12/5/16 c) Der Obmann	92 50 955 57 99 985	Restaurant Schlögl Sechshauserstraße 7 1150 Wien, Tel. 83 03 345 Jeden 4. Sonntag im Monat 16 Uhr
„Bonner Pensionistin und Wiedereingestellte“, SLO-Rechtsschutzverband vertriebener volksdeutscher Beamten, Hegelgasse 19/4, Wien 1010	a) Univ.-Prof. Dr. Theodor Veiter, Stadtplatz 6800 Feldkirch, Vbg. b) Dr. Emil Schembera, RA Heidenschuß 2, 1010 Wien c) Obmann-Stellvertreter	63 18 51	Gasthaus Kühner Ecke Hahngasse-Pramergasse 1090 Wien Jeden 2. Mittwoch im Monat 17 Uhr, außer Juli u. August
„Bruna“, Verein der Landsleute aus Brünn und Umgebung, Rob.-Hamerling-Gasse 30 1150 Wien	a) Ing. Walter Oplusstil Rob.-Hamerling-G. 30 1150 Wien b) Otto Lunz Auhofstraße 101/111/3/3 1130 Wien c) „Bruna“ Rob.-Hamerling-G. 30 1150 Wien		Restaurant Schlögl Sechshauserstraße 7 1150 Wien Jeden 4. Samstag im Monat 17 Uhr, außer Juli, August, Oktober und November
Bund der Erzgebirger in Wien	a) Dr. Oskar Ulbricht, RA Elterleinplatz 1 1170 Wien b) Dir. Oskar Winkler Berchtesgadenhofg. 30 3400 Klosterneuburg c) Der Obmann	42 74 10	„Golser Gmoakeller“ Heumarkt 25, 1030 Wien Jeden 1. Samstag im Monat 16 Uhr, jeden Mittwoch ab 19 Uhr zwanglose Zusammenkünfte
Bund der Nordböhmen, Hegelgasse 19/4, 1010 Wien, Tel. 52 29 62	a) Mjr. a. D. Emil Michel Florianig. 37, 1080 Wien b) Bruno Grohmann Reisnerstraße 21 1030 Wien c) SLO-Bund der Nordböhmen Hegelgasse 19, 1010 Wien	42 84 973 72 69 812 52 29 62	Restaurant „Zu den 3 Hackeln“ Piaristengasse 50, 1080 Wien Jeden 3. Samstag im Monat 17 Uhr
Freiwaldau-Zuckmantel, Ostsudetenland	a) Gustav Fochler Weyringerg. 35 1040 Wien b) Anton Lorenz Wickenburgg. 12-14 1080 Wien c) Der Obmann		Restaurant Walter Nigischer Hernalser Hauptstraße 68 1170 Wien Jeden 2. Samstag im Monat 18 Uhr
Freudenthal (Alt Vater), Engelsberg, Würben	a) Rudolf Roßmanith Hernalser Hauptstr. 193 1170 Wien b) Johann Nitsch Payergasse 33/26 2342 Mödling c) Ing. Rudolf Schreier Hainburgerstraße 44 1030 Wien	46 79 732 0 22 36 / 43 54 72 29 455	Restaurant „Franz Daschütz“ Stadtbahn-Josefstädterstraße 1080 Wien, Tel. 42 66 35 Jeden 2. Sonntag im Monat 16 Uhr
Grulich-Adlergebirge und Friesetal	a) Prof. Josef Laschek Haizingerg. 16 1180 Wien b) Dipl.-Ing. Wilhelm Riedel Bauernfeldg. 50 1190 Wien c) Obmann-Stellvertreter	34 60 263 36 17 792	Gasthaus Kühner Hahng. 24, Ecke Pramergasse 1090 Wien, Tel. 34 74 78 Jeden 4. Sonntag im Monat 16 Uhr
Humanitärer Verein von Österreichern aus Schlesien in Wien	a) Gustav Escher Porzellangasse 11/54 1090 Wien b) Eduard Meidl Davidg. 76-80/20/III/13 1100 Wien c) Der Obmann	34 39 895 64 78 814	Restaurant Heinrich Ohrfandl Mariahilferstraße 167 1150 Wien, Tel. 83 76 08 Jeden 1. Sonntag im Monat 18 Uhr
Iglauer Landsmannschaft in Österreich	a) Walter Göth Mühlweg 85, 1210 Wien b) Hans Krautschneder Friedmannng. 38-40/II/1 1160 Wien c) Mr. Gerhard Hepner Friedmannng. 38-40/II/4 1160 Wien	57 23 69 42 18 432 42 18 433	Gasthaus Kühner Hahng. 24, Ecke Pramerg. 1090 Wien, Tel. 34 74 78 Jeden 1. Donnerstag im Monat, 19.30 Uhr
Jägerndorf und Umgebung	a) Dipl.-Ing. Wilfried Proksch Gumpendorfer Straße 88a 1060 Wien b) Emil Schaffer Helfersdorferstraße 96 1120 Wien c) Leopold Müller Nikolsdorferstraße 32/12 1050 Wien	56 55 812 83 47 922 56 17 62	Gasthof Dorninger Inh. Hergolitsch Rossauer Lände 49 1090 Wien, Tel. 34 15 61 Jeden Samstag 18.30 Uhr
Jauernig-Weidenau und Umgebung	a) Ing. Herbert Utner Baumeister Rödlerg. 6, 1190 Wien b) Hans Knötig Sieveringerstraße 72 1190 Wien c) Der Obmann	36 38 964 36 16 09	Restaurant Walter Nigischer Hernalser Hauptstraße 68 1170 Wien, Tel. 43 12 49 Jeden 4. Samstag im Monat 19 Uhr
Kuhländchen (Bärn, Hof, Bodensadt und Odrau)	a) Emil Mück Schönburgstraße 12/8 1040 Wien b) Ferdinand Olbrich Manowardag. 13 1230 Wien-Rodaun c) Der Obmann	86 07 234	Gastwirtschaft Lintner Gumpendorferstraße 56 1080 Wien, Tel. 57 59 084 Jeden 1. Samstag im Monat 19 Uhr
Landskron und Umgebung in Wien	a) Oskar Fiebiger Hartlg. 18/II/II/10 1200 Wien b) Dkfm. Gerold Bittmann Stammersdorferstr. 174 c) Martha Skalitzky Fehlingerg. 36/II/II/8	35 90 994 und Schotten- keller 63 44 20	Restaurant „Zu den 3 Hackeln“ Piaristengasse 50 1080 Wien, Tel. 43 45 42 Jeden 1. Sonntag im Monat ab 15 Uhr

Name Bezeichnung	Amtswalter a) Obmann b) Obmann-Stellvertreter c) Schriftfempfänger	Telephon	Zusammenkünfte Ort und Zeit
Mährisch-Ostau, Oderberg und Umgebung	a) Johanna von Etthofen Piaristeng. 56-58 1080 Wien b) Paula Ferschel Erdbergerstraße 53/18 1030 Wien c) Die Obmännin	42 53 68	Restaurant „Zu den 3 Hackeln“ Piaristengasse 50 1080 Wien, Tel. 43 45 42 Jeden 1. Mittwoch im Monat 19.30 Uhr
Kreis Mährisch-Schönberg	a) Dir. Ing. Emil Richter 2531 Gaaden b. Mödling und Neustiftg. 54/2 1070 Wien b) P. Dr. Leopold Miksch Augustinerstraße 3 1010 Wien c) Obmann-Stellvertreter und Olga Schenk Schmerlingplatz 3/2/10 1010 Wien	0 22 37 / 294 93 54 92 52 54 64 42 77 663	Restaurant „Zu den 3 Hackeln“ Piaristengasse 50 1080 Wien, Tel. 43 45 42 Jeden 2. Sonntag im Monat 16 Uhr
Mährisch-Trübau und Umgebung	a) Ernst Just Kammerjoch Nr. 17 3400 Klosterneuburg b) Dr. Gustav Tschepel Hartlg. 18, Stg. 1 1200 Wien c) Der Obmann		Gasthaus Karrer Neustiftgasse 5, 1070 Wien Jeden 2. Sonntag im Monat 17 Uhr
Neubistritz und Umgebung	a) Ludwig Vejvar Schulg. 71/2/19 1180 Wien b) Martha Macho Fuhrmannsg. 18 a 1080 Wien c) Der Obmann	43 38 075 42 39 485	Gasthaus „Amon“ Schlachthausg. 13, 1030 Wien Tel. 72 35 66 Jeden 2. Sonntag im Monat 16 Uhr
Verein der Neutitscheiner in Wien	a) Paul Meier Pfeilg. 3/28, 1080 Wien b) Karl Robitschek Piaristeng. 12, 1080 Wien c) Günther Peschel Oberzellerg. 16 1030 Wien	42 95 525 65 61 29 65 37 11	Restauration „Stadt Brünn“ Strozsig. 36, 1080 Wien Jeden 1. Sonntag im Monat 17 Uhr
Reichenberg-Friedland (Jeschken-Isergau)	a) Ing. Richard Hiebel Linzerstr. 221, 1140 Wien b) Karl Twrznik Hoher Markt 8-9 1010 Wien c) Der Obmann	94 21 06 63 10 832	Kaffee Postsparkasse Biberstraße 10, 1010 Wien Tel. 52 81 41 Jeden Dienstag, 17 Uhr
Riesengebirge	a) Wilhelm Rühr Reinlg. 44/II/16 1140 Wien b) Dipl.-Ing. Josef Gall Mackgasse 1 1237 Wien-Kalksburg c) Der Obmann	92 17 282	Restaurant „Zu den 3 Hackeln“ Piaristengasse 50 1080 Wien, Tel. 43 45 42 Jeden 2. Samstag im Monat 17 Uhr
Sternberg und Umgebung	a) Arnold Fritsch Margaretenstraße 125 1050 Wien b) Hans Kunisch Neustiftg. 133/5 1070 Wien c) Der Obmann	57 58 935 93 57 344	Restaurant Walter Nigischer Hernalser Hauptstraße 68 1170 Wien, Tel. 43 12 49 Jeden 3. Sonntag im Monat 16 Uhr
V. d. St. „Sudetia“	a) M. U. Dr. Helmut Eichhorn Hernalser Hauptstr. 16 1170 Wien b) Min.-Rat Dr. Franz Reeger Heiligenstädterstraße 137 1190 Wien c) Dentist Friedrich Mestian Elisabethstraße 15 1120 Wien	42 45 30 52 25 11 32 29 432 83 79 724	Restaurant Feinschmecker Albertg. 51, 1080 Wien Allwöchentlich jeden zweiten Dienstag bzw. Freitag
Troppau	a) Dr. Emil Schembera, RA Heidenschuß 2 1010 Wien b) P. Prov. Bernhard Tonko Wollzeile 7 1010 Wien c) Der Obmann	63 18 51/52 52 16 46	Restaurant Kühner Hahng. 24, 1090 Wien Tel. 34 74 78 Jeden 2. Sonntag im Monat 16.30 Uhr
Zwittau und Umgebung in Wien (Schönhengst-Oberland)	a) Karl Fordinal Posthorng. 1/17 1030 Wien b) Richard Pachl Mollardg. 53/I/12 1160 Wien c) Der Obmann	72 48 634 42 36 11 73 68 012	Restaurant Kühner Hahng. 24, 1090 Wien Tel. 34 74 78 Jeden 3. Sonntag im Monat 16.30 Uhr
Bezirksgruppe Baden	a) Dir. Hans Axmann Mühlg. 23 2500 Baden bei Wien b) Felicitas Reinisch Mozartgasse 26 2500 Baden bei Wien c) Der Obmann	26 69 41 41	Restauration „Zur Südbahn“ Magdalena Müller 2500 Baden bei Wien Tel. 30 24 Jeden 3. Samstag im Monat 17 Uhr
Bezirksgruppe Klosterneuburg	a) Dr. Adolf Nemetz Biragogasse 16 3400 Klosterneuburg b) Studienrat Hans Jaich Ottogasse 3400 Klosterneuburg c) Der Obmann	0 22 43 / 20 89	Gastwirtschaft Thiel Agnesstraße, Klosterneuburg Jeden 3. Donnerstag im Monat, 19 Uhr
Bezirksgruppe Stockerau	a) Josef Laaber Josef-Wolff-Strasse 16 2000 Stockerau b) Friedrich Wacht Leitzersbrunn 113 2003 Leitzersdorf c) Der Obmann	0 22 66 / 24 59	Gasthaus Leopold Weinbapf Brodtschildstraße 4, Stockerau Tel. 0 22 66 / 21 21 Jeden 3. Sonntag im Monat 16 Uhr
Bezirksgruppe Wiener Neustadt	a) Rudolf Schütz Bahngasse 38 2700 Wiener Neustadt b) Willibald Perthen Saakallee 4 2700 Wiener Neustadt c) Der Obmann	88 6 64	Karl Nechville Gasthaus beim Wasserturm 2700 Wiener Neustadt Tel. 21 69 Jeden 2. Samstag im Monat 19.30 Uhr

Kulturnachrichten

**Camillo Sitte, Architekt und Baumeister
1843—1903**

Zum 125. Geburtstag (17. April) erschien eine von der österreichischen Postverwaltung herausgegebene Mark mit dem Bildnis des Künstlers. Wohl ist er selbst schon in Wien geboren, doch sein Vater, Franz Sitte, stammte aus dem sudetendeutschen Weißkirchen als 19. Kind seiner Eltern. Früh verwaist, kam er nach einigen Jahren der Praxis bei einem dortigen Baumeister um das Jahr 1838 nach Wien an die Akademie der bildenden Künste, legte damit aber auch schon den Grundstein für die Ausbildung seines berühmten gewordenen Sohnes Camillo. Dieser lieferte städtebauliche Entwürfe und wurde besonders bekannt durch sein Buch „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“, 1889. Man gab ihm auch die Aufgabe, die Stadtpläne nach seinen Grundsätzen u. a. für die sudetendeutschen Städte Olmütz, Mährisch-Ostrau und Teschen auszuarbeiten. Wenn der Architekt Professor Camillo Sitte auch schon in Wien geboren wurde und hier auch 1903 starb, so wollen wir trotzdem auf seine Herkunft aus dem Sudetenland stolz sein. A. F.



Bundesverband

Urlaub in der Geschäftsstelle

Während des Monats Juli hält die Geschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft (Bundesverband und Landesverband Wien) Urlaub und ist geschlossen. Bundesobmann Major a. D. Michel ist ebenfalls bis Ende Juli von Wien abwesend.



Wien

Egerländer aus Kaiserslautern

Nachdem sie ihre 75-Jahr-Feier im Mai erfolgreich abgewickelt hatten, bekamen die Egerländer Besuch ihrer Landsleute aus Kaiserslautern. Mit dem musikliebenden und sangesfreudigen Vorstand Dr. Anton Zähr waren es zusammen 47 Personen, vorwiegend Egerländer Landsleute, unter ihnen eine Anzahl gebürtiger Kaiserslauterner, die als Freunde der Egerländer den Wienbesuch mitmachten. Nach Besuch der Wiener Sehenswürdigkeiten gab es am Samstag, dem 14. Juni, einen Heimatabend in ihrem Vereinsheim, zu dem auch fünf Musikliebhaber und eine Sängerin Gesänge und Musikstücke in gekonnter Art zum Vortrag brachten und außerordentlichen Applaus ernteten. Diese Künstler waren Mitglieder der Gmoi Kaiserslautern. Auch Mitglieder der Gmoi Wien, Mouhm Kunzmann und Mouhm Leitner, brachten Vorträge in heimatlicher Mundart zu Gehör. Am Sonntag, dem 15. Juni, war ein Heurigenbesuch in Grinzing. Viel zu bald kam der Abschied, da die Gäste Montag früh ihre Rückreise antreten mußten.



Oberösterreich

Hauptversammlung in Braunau

Die am 23. Juni stattgefundene Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Braunau nahm einen schönen und würdigen Verlauf. Bez.-Obmann Neumann konnte Landesorganisationsleiter Schebesta aus Linz, den Obmann von Simbach, Schwab, den Altobmann der Ortsgruppe Trimmekam, Buxbaum, Regierungsrat Direktor Branne und Ehrenmitglied Böhm besonderen Gruß entbieten. Die Versammlung gedachte ehrend der vielen und schmerzlichen Verluste, die die Bezirksgruppe im abgelaufenen Vereinsjahr durch den Heimgang in die Ewigkeit hinnehmen mußte.

Oberösterreich ernannte ihn bereits bei der Hauptversammlung in Linz zu seinem Ehrenmitglied.

In seinem Vortrag erläuterte Landsmann Schebesta ausführlich das Münchner Abkommen und zeigte dabei auf, welche Folgen eine Annullierung für die Volksgruppe zu bedeuten hätte. Er behandelte auch das Sozialversicherungsabkommen, schilderte den Verlauf des Sudetendeutschen Tages und erwähnte zugleich, daß der geplante Heimattag in Wien vom 4. bis 6. Oktober d. J. allen die Erinnerung wachrufen soll, daß vor 50 Jahren die alte große Heimat Österreich zerbrach, in der auch die dreieinhalb Millionen Deutscher in Böhmen, Mähren und Schlesien ihre angestammte Heimat hatten. Zum Schluß dankte Lm. Schebesta den Landsleuten des Bezirkes für ihre Treue und Verbundenheit und der Bezirksgruppenleitung für ihre vorbildliche Mitarbeit.

19. Großtreffen der Böhmerwäldler am 3. und 4. August 1968 in Linz

- Samstag, 3. August, 20.00 Uhr:** Begrüßungsabend in den Räumen des Linzer Märzenkellers
- Sonntag, 4. August, 8.30 Uhr:** Festgottesdienst in der Minoritenkirche im Landhaus, zelebriert von einem Heimatpriester
- 9.30 Uhr:** Nach Beendigung des Gottesdienstes Kranzniederlegung am Stifterdenkmal auf der Promenade
- ab 13.00 Uhr:** Großtreffen im Garten und in allen Räumen des Märzenkellers
- ab 20.00 Uhr:** Tanzkränzchen im Märzenkeller.

Alle Landsleute mögen auch in diesem Jahre wieder ihr Zusammengehörigkeitsgefühl und ihre Liebe zur Böhmerwaldheimat durch einen zahlreichen Besuch unter Beweis stellen. An die 1920 und später geborenen Landsleute wird appelliert, sich noch eifriger an den Veranstaltungen zu beteiligen.

Landsmann Neumann stellte seinem Bericht die bedeutenden Worte des Böhmerwalddichters Adalbert Stifter voran: „In Zeiten des Verfalls sollten die, denen ein reicheres Maß des Edlen gegeben ist sich erheben, um durch Wort und Tat das Böse in das Gute zu verkehren.“ Nach seinem mit reichem Beifall aufgenommenen Bericht, in dem er die vielfache Tätigkeit der Bezirksgruppenleitung und die Mitarbeit seiner langjährigen treuen Gefährten geschildert hatte, folgte der Bericht des Kassiers Ratzer, dem mit Dank und Anerkennung die Entlastung ausgesprochen wurde.

Lm. Neumann bat, ihn von einer weiteren Tätigkeit als Bezirksobmann auf Grund seines vorgerückten Alters zu entheben. Seine Bitte an Reg.-Rat Dir. Branne, dieses Amt zu übernehmen, hatte Erfolg. Reg.-Rat Branne war nach der mit freudiger Zustimmung erfolgten Wahl bereit, im Herbst nach seiner erfolgten Ruhestellung dieses Amt zu übernehmen. Der bisherige hochverdiente Obmann Karl Neumann, dem vor allem in unermüdlicher, vorbildlicher Kleinarbeit der Aufbau der Bezirksgruppe zu danken ist, wurde unter lebhaftem Beifall zum Ehrenobmann ernannt. Der Landesverband der SL



Salzburg

Für Samstag, den 20. Juli, 10 Uhr, haben sich über 50 Landsleute aus der Freudenthaler- und Altvatergegend, derzeit wohnhaft in Bopfinger, Kreis Aalen, zu einem Besuch angemeldet. Wir bitten die in Salzburg wohnenden Landsleute, soweit sich auch aus dieser Gegend stammen, sich zur Begrüßung auf dem Kapitelplatz einzufinden, um mit Bekannten und Freunden ein Wiedersehen zu feiern. Gleichzeitig bitten wir jene Landsmänner, die sich für eine Führung durch Salzburg eignen, sich für eine Stunde in der Zeit von 12 bis 13 Uhr zur Verfügung zu stellen und dies der Geschäftsleitung bekanntzugeben.

Es ist uns eine außerordentliche Freude, unserem lieben und verehrten treuen Landsmann, Reg.-Rat a. D. Prof. Franz Wotzel, zur Erreichung seines 91. Lebensjahres auch auf diesem Wege die allerherzlichsten Glückwünsche übermitteln zu können. Ebenso herzlich auch: Steffi Gärtner (87), Hofrat Dr. Friedrich Hinz

(87), Karl Schwetz (81), Johanna Klimitsch (79), Prof. i. R. Dr. Hans Deißinger (78), Major in Ruhe Eduard Luft (78), Johanna Eckert (76), Anna Jerabek, Dipl.-Ing. Rudolf Liebisch und Anna Neumann zum 75. Gertrud Kohlbacher (74), Luise Gellinek (70), Franz Honzak (65) sowie auch: Anna Berndt, Otto Glatz, Diplomingenieur Albert Lifka. Mögen sie alle noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische erleben und einen schönen Lebensabend genießen!

Sonstige Verbände

Sudetendeutsches Kulturhaus in Salzburg

Immer wieder müssen wir feststellen, daß Salzburg für die Errichtung eines Sudetendeutschen Kulturhauses besonders gut gewählt ist, da wir fortlaufend Anmeldungen von Heimatgruppen zur Besichtigung dieser schönen Stadt erhalten, wobei sich das Fehlen von geeigneten Räumlichkeiten fühlbar macht. Es sollte daher das Bestreben aller Sudetendeutschen von Österreich, Deutschland und dem übrigen Ausland sein, durch Zeichnung von Anteilen Besitzer und mitverfügungsberechtigte Mitglieder der Genossenschaft zu werden oder wenigstens durch Spenden, die in einem Ehrenbuche festgehalten werden, zum Gelingen dieses schönen Werkes beizutragen. Für jede Unterstützung dankt sowohl der Landesverband als aber auch Vorstand und Aufsichtsrat der Genossenschaft, die ehrenamtlich und uneigennützig viele zeitliche und materielle Opfer bringen.

Hochwald

Am 5. Juli fuhren 18 Personen nach Landshut zur „Fürstenhochzeit 1475“, dem größten historischen Fest Deutschlands. In Landshut wurden wir nach unserer Ankunft von den dortigen Landsleuten herzlich begrüßt. Der Samstag wurde zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt freigestellt. Abends fand ein Heimatabend statt, bei dem die Obmänner Hans Springer (Landshut) und Johann Fischer (Wien) Ansprachen hielten. Es gab viele ernste und heitere Vorträge, darunter auch solche von Frau Berta Kunzmann (Egerland-Wien). Am Sonntag nachmittag wohnten wir dem historischen Hochzeitszug bei. 75.000 Zuschauer waren entzückt. Zur Verabschiedung hatten sich wieder unsere Landshuter Landsleute eingefunden, vor allem Obmann Springer und Lm Jaksch.

Mitte August Fahrt in die Dreiländerecke nach Aigen i. M. und außerdem Zusammenkunft mit Landsleuten aus Landshut. Anmeldung bei Obmann Fischer.

Am 25. August, 9.30 Uhr, Gedenkmesse für Josef Gangl zum 100. Geburtstag in der Pfarrkirche Baumgarten, Wien XIV, anschließend gemeinsamer Gang zum Ehrengrab Gangls auf dem Baumgartner Friedhof, Gedenken und Kranzniederlegung.

Nächster Heimatabend am Sonntag, dem 8. September, 18 Uhr, im Vereinsheim Nigischer.

Es starben: Am 4. Juni Franz Wohlschlager, Rentner in Möckelohe, Bayern, früher Gemeindevorsteher in Sonnborg bei Grazten, im 77. Lebensjahre. Er war für Heimatforschung sehr aufgeschlossen und unterstützte sie tatkräftig. — Am 3. Juli starb in Wien Dr. Karl Oberparleiter im 82. Lebensjahre. Seine Mutter, geb. Seichter, stammte aus Kaplitz. Er war u. a. Rektor der Hochschule für Welthandel und gehörte der Unesco-Kommission für Österreich an usw.

Über dreitausend beim Südmährerkreuz

Am 14. Juli versammelten sich auf dem mit drei mächtigen Fahnen geschmückten Kreuzberg Südmährer und Einheimische zum 6. Treffen beim Südmährerkreuz. In Kl.-Schweinbarth parkten fast 500 Autos und vier Autobusse. Beamte der Sicherheitsdirektion schätzten die Zahl der Besucher auf über 3000. Dachverbandsobmann Erwin Zajicek begrüßte Prof. Doktor Koch (Niedersulz), Pfarrer Appeltauer (Bundesrepublik Deutschland), den Abg. Ökonometrat Hubinger, von der BH Mistelbach Hofrat Müller und Direktor Stoiber, die Bürgermeister Exler, Hauer, Schanner, Schuster, Wallner und Wunsch, ferner die in der südmährischen Festtagstracht mit Fahnen erschienene Jugend. Einen besonderen Willkommgruß entbot er der 92 Jahre alten Frau Marie Pücher aus Eisgrub.

Prof. Dr. Koch las die Feldmesse. Die weit über dreißig Mann starke Weinviertler Grenzkapelle mit ihrem Kapellmeister Neustifter begleitete den Meßgang. In seiner Predigt, die auf alle einen tiefen Eindruck machte, erinnerte Dr. Koch daran, daß wir Südmährer ein Bauernvolk sind, das unserem Gott die Treue gehalten hat. „Wir, die wir erfahren haben, was Haß ist, wir wünschen dem tschechischen Volke Frieden und Freiheit.“

In der anschließenden Kundgebung analysierte Zajicek die letzten Vorkommnisse in der CSSR. „Die Existenz der Tschechen und der Slowaken ist nur dann gesichert, wenn diese beiden Völker mit den Deutschen der Bundesrepublik und Österreichs und mit den Vertriebenen Frieden schließen.“

Hans Wagner gedachte unserer Toten. Tief ergriffen hörten wir das Lied vom guten Kameraden. Die gewaltige Kundgebung wurde mit dem Lied „Nach der Heimat möcht ich wieder!“ geschlossen.

An Bischof Dr. Kindermann (BR Deutschland), an Landeshauptmann Maurer, an den reg. Fürsten Liechtenstein, an Staatssekretär Schwarz (Stuttgart) und an den Landsmannschaftsbetreuer Seemann (Stuttgart) wurden Grußbotschaften gesandt.

Unter den Besuchern befand sich als Spitzel ein in Nikolsburg lebender Kommunist. Ing. Prenners Lautsprecheranlage funktionierte so gut, daß man vielleicht im nahen Nikolsburg hörte, was sich auf dem Kreuzberg zutrug. — Die Ambulanz des Roten Kreuzes wurde trotz der großen Hitze nur wenig um Hilfe ersucht. Feuerwehrmänner und Gendarmeriebeamte regelten den Verkehr.



Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1070 Wien Siebensterngasse 38/14

Protestkundgebung gegen den Österreichischen Bundesjugendring

Am 17. Mai 1968 fand im Restaurant „Auge Gottes“ in Wien eine von unabhängigen und freiheitlichen Jugendorganisationen veranstaltete Protestkundgebung gegen den ÖBJR statt. Nach einleitenden Referaten fand unter der Leitung von Dip.-Ing. Krünes eine Diskussion statt. Der ÖBJR war durch seinen Vorsitzenden Dr. Bussek, den Sekretär Dr. K. und den Vertreter der ÖJB Ammann vertreten. Zwei Mitglieder der SDJ beteiligten sich an der Diskussion. Da der ÖBJR seit ca. 1 1/2 Jahren eine Klausel „Bekenntnis zur österreichischen Nation“ von neu aufzunehmenden Mitgliedern verlangt, fragte ein SDJ-ler, ob die Sudetendeutsche Jugend nicht schon wegen des Wortes „Deutsch“ in ihrem Namen auf Ablehnung stoßen würde. Der Vertreter der ÖJB sah darin keine Gefahr — wie denken die anderen Jugendorganisationen im ÖBJR darüber?

Wir und unsere Eltern wurden nach dem zweiten Weltkrieg ja gerade deshalb vertrieben,

weil wir Deutsche waren. Weshalb sollen wir uns nun plötzlich zu einer neuen, künstlich geschaffenen Nation bekennen? Wir sind österreichische Staatsbürger und haben für Österreich große und anerkannte Leistungen erbracht und werden sie auch weiter erbringen. Aber wir gehören dem gleichen Volk an wie unsere Schicksalsgefährten, die man in die Bundesrepublik Deutschland oder in die Sowjetzone vertrieben hat, nämlich dem deutschen Volk.

Unsere Devise ist das Größere — das vereinte Europa. Wir lehnen den neu propagierten Kantönligeist entschieden ab.

Mit diesem Unrechts-Paragrafen schließt man von Haus aus einen Teil der österreichischen Jugend aus dem ÖBJR aus und treibt ihn in ein Ghetto. Will man diesen Teil radikalalisieren? Einen anderen Teil der Jugend zwingt man zum Heucheln — denn viele Mitglieder von ÖBJR-Jugendorganisationen wollen von einer sogenannten österreichischen Nation nichts wissen. Sie finden dieses Bekenntnis für sich nicht bindend. Ist so etwas unserer Demokratie förderlich?

Wir zeigen Ihnen die letzten Neuheiten auf dem Möbelsektor.

Eine günstige Einkaufsmöglichkeit.
Eine preisgünstige Anschaffung mit besonders kalkulierten Preisen.

Salzburger Reichsstraße 205,
Telephon 0 72 22 / 41 2 66.

**MÖBEL
NEUE
HEIMAT**

Seit 1924 Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Reisetaschen, S 99.—, wieder eingelangt. Lederwaren-Spezialgeschäft Ch. Neuner, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

Realitätenvermittlung. Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-vorm. Triebelnig, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße. 2. Ecke, Benediktinerplatz, Tel. 48 23.

Erscheinungstermine 1968

- Folge 15/16 am 2. August
Einsendeschluß am 29. Juli
- Folge 17 am 6. September
Einsendeschluß am 2. September
- Folge 18 am 20. September
Einsendeschluß am 16. September
- Folge 19 am 11. Oktober
Einsendeschluß am 7. Oktober
- Folge 20 am 25. Oktober
Einsendeschluß am 21. Oktober
- Folge 21 am 8. November
Einsendeschluß am 4. November

KORKPANTOFFEL Die schönsten Modelle S 29,50 aufwärts im Schuhhaus NEUNER, Klagenfurt, St.-Weiter-Straße.

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16. Tel. 52 76.

Geschmacklich hervorragend ist immer wieder der Badener Römerberg. Jahrgang 1967 jetzt im Verkauf! Versuchen Sie diesen einmaligen Weißwein! Empfohlen von Josefina Pichler, Linz — Weinhandlung Schenkenfelder — Grassl, Steyr.

Die Werbekraft unseres Anzeigenteils ist deshalb besonders groß, weil unsere Leser die Zeitung von A—Z genau lesen.

Wenn der Anzeigenteil unserer Zeitung klein ist, ist das Interesse unserer Leser daran umso größer.

Haben Sie den Mut zur Insertion bei uns.

**Die Sudetenpost
ist im ganzen Bundesgebiet verbreitet.**

Bestellschein

Herr (Frau)

in

Straße

bestellt die „SUDETENPOST“ zum Bezugspreis von S 13.80 vierteljährlich, S 55.20 jährlich.

Der Neubezieher wurde gewonnen durch

Mitglied der Gruppe

SUDETENPOST
Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Fernsprecher 51 2 40. Alle Linz, Goethestraße 63.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23.

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.